

Der Arbeiter

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonparallexzeile
80 Pf., Reklamzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Kramladen der KPD.

Hinter großem Theaterspuf steht ein graues Elend

Man kann sicher sein, daß die Verhältnisse bei der kommunistischen Partei um so schlimmer sind, je weiter ihre Agitatoren und ihre Presse den Mund aufsperrten. Noch niemals hat die kommunistische Parteileitung es für notwendig gehalten, den wirklichen Stand ihrer Bewegung mitzuteilen. Die Sozialdemokratische Partei spricht in aller Deffentlichkeit darüber, und wir wissen, daß die Sozialdemokratische Partei trotz der furchtbaren Wirtschaftskrise, trotz riesiger Arbeitslosigkeit, ausgedehnter Kurzarbeit und unausgeglichener Verschlechterung der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung ihren Mitgliederbestand immer weiter erhöhen, die Zahl der Leser ihrer Presse halten und sogar vermehren kann. Anders bei der kommunistischen Partei. Hier beobachten wir einen unaufhörlichen Rückgang, vor allem bei der Presse. Wir werden in folgendem nachholen, was die kommunistische Parteileitung bisher unterlassen hat, nämlich die Deffentlichkeit mit einigen Tatsachen über den wahren Stand der Bewegung unterrichten.

Katastrophaler Rückgang der Abonnenten.

Den deutschen Zeitungsunternehmen geht es nicht gut. Wir hören von Einschränkungen bei der „Deutschen Tageszeitung“, bei der „Germania“, bei der „Frankfurter Zeitung“ und anderen großen Pressekonzernen. Auch ein erheblicher Teil der nationalsozialistischen

noch wenige Tausend Exemplare kommen, die im Straßenhandel abgesetzt werden. Zwei in der Provinz verbreitete Kopfbücher, das „Volksecho“ und die „Volkswacht“, hatten 4043 und 2802 Abonnenten. Bei der Würdigung der Leserschaft der „Roten Fahne“ ist zu berücksichtigen, daß ein erheblicher Teil der Auflage nach Rußland geht, viele Hunderte von Lesern sitzen in der Handelsvertretung, in der russischen Botschaft und den zahllosen anderen Organisationen und Nebenorganisationen der kommunistischen Partei. Was übrig bleibt bestätigt die Erfahrung, daß die „Rote Fahne“ von der Arbeiterschaft abgelehnt wird.

Damit teilt die „Rote Fahne“ allerdings das Schicksal der gesamten kommunistischen Presse, die in der eigenen Partei sich wie ein Fremdkörper ausnimmt. Es gibt viele Hunderte von Ortsgruppen, in denen sich nicht ein einziger Leser der kommunistischen Presse findet. Vor kurzem wurden der kommunistischen Parteizentrale darüber folgende Tatsachen mitgeteilt:

Dt. Les. einer kommunistischen Zeitung:

Bezirk Düsseldorf	24	Ortsgruppen
„Mannheim“	14	„
„Bremen“	17	„
„Magdeburg“	20	„
„Königsberg“	34	„
„Dresden“	33	„
„Erlaut“	28	„
„Nürnberg“	44	„
„München“	62	„
„Stuttgart“	22	„
„Essen“	26	„
„Pommern“	34	„

Auch wieder fehlt es am schlechtesten in dem Bezirk aus, in den der Geist der „Roten Fahne“ ausstrahlt. Im Bezirk Brandenburg gibt es 154 Ortsgruppen der kommunistischen Partei, die keinen einzigen Leser einer Parteizeitung aufweisen!

Der Wasserkopf an der Spitze.

Vor etwa einem halben Jahr ist die Geschäftsleitung der „Roten Fahne“ „reorganisiert“ worden. Der bisherige Geschäftsführer des „Klassenkampf“ in Halle wurde nach Berlin berufen, der erste Buch-

halter, der es gewagt hatte, an den Autoallüren der bisherigen Geschäftsleitung Kritik zu üben, wurde nach fünfjähriger treuer Pflichterfüllung an einen untergeordneten Posten eines anderen Betriebes versetzt. Der neue Geschäftsführer verspricht an die Parteinstanzen einen Klagebrief nach dem anderen. „Nichts rührt sich im Organisationsapparat der Partei“, mußte er kürzlich feststellen, „ja selbst die Genossen, die bemüht sind, Vorarbeiten für eine Werbung zu schaffen, erhalten von Seiten der Funktionäre nicht die geringste Unterstützung.“ Und in seiner Herzensnot stößt er folgenden Klageaufsatz aus:

„Wenn die Partei diese Passivität noch länger duldet, so wird die „Rote Fahne“ bezüglich ihrer Auflage bald zu der einer Provinzzeitung kommen.“

Als vor kurzem die KPD. des Herrn Münzberg in Berlin sogenannte Solidaritätstage in verschiedenen Gastwirtschaften veranstaltete, ist es an mehreren Stellen vorgekommen, daß die Werber für die „Rote Fahne“ aus den Lokalen hinausgeworfen wurden!

Münzberg, das ist freilich das schlimmste Kapitel für die kommunistische Presse, und wir werden noch ausführlicher darauf zurückkommen. Für heute sei abschließend nur vermerkt, welche Fülle von Instanzen der KPD. sich um den schwindstüchtigen Pressepatienten bemühen. Da sind zunächst die Verlage, Druckereien und Bezirksleitungen in den einzelnen Orten. In Berlin befehlt sich damit das Sekretariat des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, die Geschäftsabteilung (Gescha) des Zentralkomitees, das Sekretariat Kasse des Zentralkomitees, die Vereinigten Zeitungsverlage, die Verlagszentrale A.-G., der „Wulkan“ und schließlich auch noch die „Pravda“, die Zentrale für die Druckereien. Dazu kommt aber noch, zur Verbindung mit dem Münzberg-Konzern, die Allgemeine Zeitungs- und Zeitschriftenvertriebs-G. m. b. H. (A. Z.) und der Kosmos-Verlag mit seinen Unterabteilungen. Dieser ganze aufgeblähte Apparat unterhält einen Riesentab von Sekretären und Sekretärinnen, mit Büros und Aufwendern, und je geringer der Nutzen dieses Wasserkopfs ist, desto härter entwickelt sich seine bürokratische Betriebsamkeit. Die Schwindsucht des Patienten ist aber nicht zu heilen!
Eugen Prager.

Budapest in Erregung.

Das größte Waffengeschäft der Stadt ausgeraubt.

Budapest, 17. September.
Heute nacht wurde in der inneren Stadt ein riesiger Waffendiebstahl ausgeführt, der die Bevölkerung sehr erregt. Das größte Waffengeschäft der Stadt, die Firma Bertalan, Zubek u. Co., wurde heute nacht vollständig ausgeraubt. Es wurden mehrere hundert Stück Revolver gestohlen sowie eine große Menge Munition. Nur die Jagdgewehre liegen die Täter liegen. Die Verbrecher sind durch das Haus, das sie mit Stahljagen öffneten, in das Haus gelangt und durch den Fußboden in die Geschäftsräume eingedrungen. Zum Abtransport der Waffen benutzten sie einen Lastkraftwagen. An der Tür des Geschäftes wurde ein mit einem Dolch besetzter Brief gefunden, über dessen Inhalt die Polizei noch Schlüsselweigen bewahrt.

Presse ist in Schwierigkeiten geraten. Selbstverständlich geht die Krise auch an der sozialdemokratischen Presse nicht spurlos vorüber. Aber wir dürfen mit berechtigtem Stolz wiederholen, daß trotz aller widrigen Umstände unser Leserkreis gehalten, in einigen Bezirken noch vergrößert werden konnte. Am schlimmsten steht es um die Presse der kommunistischen Partei. Hier hat der Abonnententückgang bereits einen katastrophalen Umfang angenommen, trotz der für die kommunistische Partei so günstigen Situation.

Im ersten Halbjahr 1931 ist die Zahl der Abonnenten der kommunistischen Presse im ganzen Reich von rund 250 000 auf 218 000 zurückgegangen.

Allein in den Monaten Mai und Juni hat die kommunistische Presse, obwohl damals die Arbeitslosigkeit sich verringert hat, 13 550 Abonnenten verloren. Den größten Abonnententückgang haben die für die Kommunisten politisch wichtigsten Bezirke erlitten, wie Ruhrgebiet, Niederrhein, Hamburg, Mitteldeutschland, Chemnitz und Schlesien. An der Spitze des Rückgangs aber steht die „Rote Fahne“, das Zentralorgan und zugleich Organ des wichtigsten Parteibezierts.

In einem Bericht an das Zentralkomitee der kommunistischen Partei über diese Rückwärtsentwicklung heißt es wörtlich: „Das Verhältnis zwischen Abonnentenzahl der Tagespresse und dem politischen Einfluß der Partei ist derart unmöglich und widerspricht dem ungeheuren Zulauf der Massen zur kommunistischen Partei und ihren Nebenorganisationen so sehr, daß ein Kommentar eigentlich überflüssig ist.“ Im anderen Zusammenhange wird noch etwas über den „ungeheuren Zulauf“ und den „Einfluß“ der kommunistischen Partei zu sagen sein.

Was ist mit der „Roten Fahne“?

Am schlimmsten steht es, wie schon gesagt, um die „Rote Fahne“, und daraus erklärt es sich wohl auch, daß die Redaktion dieses Blattes den Mund am weitesten aufreißt. Am Ende des ersten Halbjahres 1931 hatte die „Rote Fahne“, das Zentralorgan der kommunistischen Partei, ganze 18 874 Abonnenten und dazu mögen

Ergebnisse der Nacharbeit.

Notverordnungen über Banken, Aktien und Justiz.

Das Reichskabinett, das am Mittwochabend um 10 Uhr nach einer mehrtägigen Nachmittagsitzung zu einer Nachsitzung zusammentrat, hat seine Beratungen über das Problem der Bankaufsicht und die geplante Reform des Aktienrechts nach der grundsätzlichen Seite hin abgeschlossen. Die Frage der Bankaufsicht wird im Sinne des Entwurfs des Wirtschaftsministeriums geregelt werden.

Die Reform des Aktienrechts umfaßt nur eine Anzahl von

Maßnahmen, die sich aus den Erfahrungen der letzten Zeit als dringend ergeben haben. Sie sieht vor eine Verschärfung der Haftungs- und Strafbestimmungen für die Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates, eine ziffermäßige Begrenzung der Mitgliederzahl der Aufsichtsräte und eine Begrenzung der Zahl von Aufsichtsratsmandaten in einer einzelnen Hand. Zugunsten der Aktionäre soll sich die Reform in der Weise auswirken, daß die Gesellschaften zur größeren Publizität verpflichtet werden.

Die Reichsregierung beabsichtigt, die Verordnung über die Aktienreform, die Bankaufsicht und die Justizverbilligung nicht besonders, sondern gemeinsam mit der in Aussicht genommenen Verordnung über sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen am 22. September zu veröffentlichen.

Innere der Reichsregierung schweben zur Zeit Erwägungen darüber, inwieweit es angebracht ist, ähnlich wie in Oesterreich, das laufende Etatsjahr um ein Vierteljahr zu verlängern und das neue Rechnungsjahr am 1. Juli beginnen zu lassen, es also in Uebereinstimmung mit dem sogenannten Hoover-Jahr zu bringen. Die Erwägungen sind darauf zurückzuführen, daß es zur Zeit infolge der unbeständigen Steuereinnahmen fast unmöglich sei, einen übersichtlichen und stabilen Etat aufzustellen.

Anhaltende Börsenschwäche.

Starke Rückschläge auf dem Rentenmarkt. — Gänzlicher Ausfall von Käufern.

Die getrigge Belebung an der Börse mit den verschiedenlichen Kursaufbesserungen war nur ein Strohhalm. Wie schwach das Fundament des Kursgebäudes auch bei den heutigen Katastrophenturben noch ist, zeigte sich an der heutigen Börse wieder deutlich, wo bei verhältnismäßig geringem Angebot infolge völligen Ausfalls von Käufern weitere starke Kurseinbrüche eintraten. Ganz besonders schwer wurde heute der Pfandbriefmarkt in Mitleidenschaft gezogen, wo die Werte der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekendarlehen gestiegen Brief (d. h. Angebot ohne Kursnotierung) an den Markttafel erschienen. Die 8-Proz.-Pfandbriefe gingen von 86 bis auf 83 Proz. zurück. Auch der Aktienmarkt mußte sich ganz erhebliche Kursrücksetzungen

Kritik



„In Italien können wir Sie nicht brauchen, dafür haben Sie Ihre Sache zu schlecht gemacht.“

gefallen lassen. J.C. Farben, die gestern fast die Paritygrenze (100 Proz.) erreicht hatten, sanken bis auf 94 Proz., Kalliwerte Salydellueth verloren 10 Punkte und sanken bis auf 136 Proz., während Siemens von 108 1/2 bis auf 104 Proz. absackten. Sehr stark waren auch die Kurseinbußen bei Gesfidel, deren Aktien von 57 auf 52 Proz. fielen. RWE. hielten sich etwas besser und wurden mit 69 gegen 70 1/2 Proz. notiert.

Steirische Putschbilanz.

Die Bekämpfung wurde sabotiert.

Aus den Einzelschilderungen der Wiener Arbeiterpresse, die bereits am Sonntagmorgen Berichterstatter in Autos nach Obersteiermark entsendet hat, ergibt sich, daß die militärisch organisierte und bewaffnete Heimwehr tatsächlich ein sehr umfangreiches Gebiet besetzt hielt, in mehreren Industrieorten Vertrauensmänner der Arbeiterschaft, selbst Gemeindefunktionäre, verhaftet, Polizisten und Gendarmen entwaffnet, die Straßen gesperrt und Maschinengewehre aufgestellt hatte. Autos wurden angehalten, selbst der englische Paß eines Mitfahrers nicht respektiert, nur Heimwehr-Paßierscheine galten. Diese Maßnahmen wurden z. B. in dem Wallfahrtsort Mariazell auf protestierende Fragen nach ihrem Recht und Grund dahin begründet, in Wien sei „ein blutiger Kommunistenputsch niedergeschlagen worden, die Führer samt den Oberfozis und ihren Zeitungsschmierern baumelten schon auf der Ringstraße“.

Der Putsch, dessen Ausbruch und Erweiterung die Staatsorgane nicht gehindert haben — obgleich z. B. der bloße Hinweis auf die Nähe von Gendarmerie einem angehaltenen Auto sofort freie Durchfahrt verschaffte, die Heimwehrleute also Widerstand gegen die Gendarmerie nicht zu leisten wagten — bleibt ein ernstes Warnungssignal; die Beschickung des Arbeiterheimes Kapfenberg mit Maschinengewehren, und dem Tod drei sozialdemokratischer Arbeiter als Erfolg, ist ein tragisches Ereignis. Edt operettenhaft war dagegen der Ausgang der Primerei — aber mindestens in gleichem Maße ihre staatliche Bekämpfung! Um 5 Uhr früh ist von Wien nach Graz der Befehl zur Entsendung eines Bataillons Militär nach Bruck gegangen — erst um 9 Uhr war das Bataillon formiert, erst um 11 Uhr ist es auf Kraftwagen abgegangen und diese haben zu der 54 Kilometer langen Strecke 2 Stunden 55 Minuten gebraucht! Auch die von Wien um 1 Uhr in Lastautos abgegangenen Truppen trafen erst am Abend in Bruck ein, während man im Auto kaum mehr als drei Stunden dahin fährt. Das Baugonische Wehrministerium begründet dieses Schnecken tempo damit, daß die Lastautos zum Teil noch von 1915/16 stammen, den Weltkrieg mitgemacht haben, und laut Vorschriften in Unruhegebieten gesichert und abschnittsweise gefahren werden müsse.

Tatsache ist ferner, daß Gendarmerie und Bundesheer als sie endlich aufgeboten wurden, gar nichts getan haben, um die Heimwehr zu entwaffnen und die Wegbringung ihrer Maschinengewehre, Stutzen, Bajonette, Handgranaten und Munition zu hindern. Tatsache ist auch, daß die jetzt als Putschisten verhafteten Generäle Englisch-Bopparitsch und Buchmanr bis vor kurzem aktiv im Bundesheer waren, daß sozialdemokratische Abgeordnete wiederholt im Nationalrat die Sozialistenhege, Republikfeindlichkeit und Heimwehrfreundlichkeit dieser Generäle gebrandmarkt, Minister Baugoin sie aber gerade daraufhin besonders protegirt und den Englisch-Bopparitsch bei seiner Pensionierung noch eine der höchsten Auszeichnungen für Verdienste um die Republik verschafft hat! Tatsache ist, daß die Gendarmerie beim Zusammenbruch des Putsches in Leoben gegen die angesammelten Arbeiter vorging und sie unter gemeinen Schimpfwörtern des Gendarmerieoffiziers vor sich her jagte.

Wenn nun ein christlichsoziales Regierungsblatt angeündigt hat, daß man zugleich mit den Putschtruppen den — Republikanischen Schutzbund entwaffnen wolle, so muß man bei dem mindestens verdächtigen Charakter gewisser Regierungsmitglieder und dem schon ganz zweifelhaften Heimwehrtum gewisser Landeshauptleute das schärfste Mißtrauen hegen. Diejenigen, die die Wiederverstärkung der Heimwehrwaffen nicht gehindert haben, werden verdammt wenig finden. Daß der Schutzbund keine Arsenale hat, ist durch die zahlreichen Waffensuchen der Heimwehrregierung Baugoin-Starhemberg dargetan worden. Eine Entwaffnung aber, die den Faschisten nicht weh tut, die Arbeiter jedoch vollkommen wehrlos macht, wäre nichts anderes, als die Ermütigung, das bald zu wiederholen, was jetzt mißlungen ist.

Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands hat oftmals die allgemeine Entwaffnung unter gegenfälliger Kontrolle vorgeschlagen. Jetzt aber kann es sich nur darum handeln, denen die Waffen wegzunehmen, die nicht zum erstenmal sie gegen das eigene Volk und die von der erdrückenden Volksmehrheit gewollte demokratisch-soziale Republik erhoben haben!

Die Gelder von Benesch.

Das Dunkel um Friedensgesellschaft und Liga.

In dem Prozeß um die Gelder der Friedensgesellschaft wurde heute morgen in der Vernehmung des früheren Präsidiumsmitglieds der Friedensgesellschaft, Schwann, fortgeführt. Nachdem er gestern erklärt hatte, daß die französischen Gelder von der französischen Liga für Menschenrechte an die deutsche Liga für Menschenrechte überreicht worden seien, damit sie bei der Reichswahlpropaganda durch die Schaffung eines mit dem französischen Parlament homogenen deutschen Reichstages verwendet werden, gab er heute Aufschluß über die Herkunft und Verwendung der tschechischen Gelder und seine Beziehungen zur polnischen Gefandtschaft.

Schwann ist angeblich mit einem Empfehlungsbrief des Prof. Förster für die deutsche Liga für Menschenrechte im Jahre 1924 nach Prag zum Professor Kadl gekommen, hatte mit ihm Unterhaltungen über die Aktivierung der deutschen Friedensbewegung und erhielt im Laufe der nächsten zwei Jahre in vier Raten 82 000 Mk., die der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ zufließen und in ihren Geschäftsberichten aufgeführt sind. Das Geld wurde für Kongresse, Versammlungen und unter anderem auch zur Schaffung eines eigenen Presseorgans verwendet. Es sei nicht richtig, daß die Zeitschrift der Deutschen Friedensgesellschaft, „Das andere Deutschland“, aus diesem Gelde in der Form eines Abonnements von tausend Exemplaren Zuwendungen erhalten habe. Dies Abonnement sei ein rein geschäftliches Unternehmen gewesen. Käster habe von dem Empfang und der Verwendung der tschechischen Gelder gowußt. Auf einen Vorhalt der Verteidigung bestrittet der Zeuge, sich je an offizielle tschechische Stellen wegen Gelder für den „deutschen Pazifismus“ als solchen gewandt zu haben. Wohl habe

Die meuternde Flotte

Rückfahrt in die Häfen — Milderung des Lohnabstrichs versprochen

London, 17. September.

Am Mittwochabend traf bei der Flotte die Nachricht ein, daß die Admiralität bereit sei, gewisse Härten, die durch die Soldherabsetzungen entstanden waren, unterzuchen zu lassen. Die Offiziere ließen die Mannschaften antreten und teilten ihnen die Entscheidung mit, die mit Beifallsrufen aufgenommen wurde. Dennoch bedurfte es der ganzen Ueberredungskunst der Offiziere, um die Mannschaften zum Dampfaufmachen und zum Seetarmachen der Schiffe zu bewegen. Die Befehlungen erforderten Einwendungen dagegen, daß die Schiffe voneinander getrennt werden, was geschehen muß, wenn sie auf ihre verschiedenen Heimathäfen verteilt werden. Auf einzelnen Schiffen, so meldet der „Daily Herald“, dauerte es

über zwei Stunden, ehe sich die Mannschaften mit dem Auslaufen ihres Schiffes einverstanden erklärten.

Auf dem Linien Schiff „Valiant“, auf dem zuerst die Unbotmäßigkeit ausgebrochen war, dauerten die Verhandlungen am längsten. Kurz nach 22 Uhr lief das erste Fahrzeug, ein Torpedobootzerstörer, aus der Bucht von Cromarty aus.

Gleichzeitig mit dem Bescheid, daß sie, die Klagen der Mannschaften unterzuchen werde, ließ die Admiralität auch mitteilen, daß diejenigen, die sich weigerten, ihre Pflicht zu tun, streng bestraft würden. Der Chef des zweiten leichten Kreuzergeschwaders, Konteradmiral Hilley Rushion, unter dessen Kommando die beiden Kreuzer gestanden hatten, die Kiel besuchten, fuhr von Kreuzer zu Kreuzer, um die Mannschaften an ihre Pflichten zu erinnern.

Die Mannschaften hoffen, daß ihre Lohnforderungen erfüllt werden. In dem Schreiben an die Admiralität, in dem sie Revision der Soldherabsetzung fordern, ist gesagt, daß diese Entparungen zu ersten Härten und zur Unmoral unter den Familien der Seeleute führen müßten. Wenn sie nicht eine schriftliche Garantie von der Admiralität erhielten, die vom Parlament zu bestätigen sei, würden sie sich wie ein Mann weigern, ihre Pflicht zu tun. Sie seien jedoch grundsätzlich bereit, gewisse Soldherabsetzungen anzunehmen.

er besonders auf Anregung des Herrn Lehmann-Rußbüldt im Jahre 1924 mit dem damaligen Vorsitzenden der Abrüstungskommission, Benesch, Unterhaltungen darüber gepflogen, ob es nicht möglich sei, im Interesse der internationalen Friedensbewegung einen internationalen Fonds zu gründen, aus dem die nationalen Friedensgesellschaften gespeist werden könnten. Es sei bei dieser Gelegenheit zum Beispiel angeregt worden, daß die einzelnen Regierungen einen Teil der für die Rüstungen bestimmten Gelder diesem Fonds zukommen ließen. Im Rahmen dieser Besprechungen sei davon die Rede gewesen, daß die deutsche Liga für Menschenrechte etwa 100 000 Mark jährlich den nötigen würde.

Dem Zeugen wird darauf von der Verteidigung ein von ihm im Jahre 1925

an Benesch gerichteter Brief

vorgehalten, in dem er des vor einem Jahre mit Benesch geführten Gesprächs Erwähnung tut und auch von einer Mindestsumme von 300 000 Mark spricht. Es ist in diesem Brief ferner die Rede von der Denkschrift der deutschen Liga für Menschenrechte über die geheimen deutschen Rüstungen, die viel Staub aufgewirbelt hatte und auch Gegenstand von Erörterungen im deutschen Reichstag gewesen sind. Mit dieser Broschüre sei jedoch die Aktion noch nicht abgeschlossen. Eine persönliche Rücksprache mit Benesch erscheine sehr erwünscht, um zu erfahren, was eigentlich gespielt werde und um neues Material zu erhalten, damit die Aktion einen neuen Anstoß erhalte.

Bei der Erörterung dieses Briefes kommt es zu scharfen Zusammenstößen zwischen der Verteidigung und dem Zeugen. Schwann will sich auf Einzelheiten des Briefes nicht mehr einlassen und besonders auch nicht für die Richtigkeit des Satzes über die persönliche Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten Benesch irgendeine Gewähr übernehmen. Es handle sich um die Abschrift eines von ihm geschriebenen Briefes, da könne auch manches hineingeschrieben sein, was nicht von ihm stamme.

Als letzter Punkt wird der polnische Geldkomplex erörtert. Der Zeuge erklärt, daß er als Spezialist in Disproblemen seit Jahren Mitarbeiter der verschiedenen polnischen Zeitungen sei. Er habe aber dort nur über Wirtschaftfragen geschrieben. Für Artikel, die von der Pressestelle der Polnischen Gefandtschaft bei ihm bestellt worden seien, — es waren nur solche wirtschaftlichen Inhalts, — habe er im Laufe von sechs Jahren im ganzen 1500 Mark erhalten. Es sei in früheren Jahren allgemein üblich gewesen, daß polnische Regierungsstellen für die polnische Presse Artikel bestellten. Der Zeuge bestritt, daß das Schiedsgericht wegen der polnischen Gelder der Deutschen Friedensgesellschaft den Rat erteilt habe, ihn in der deutschen Friedensbewegung keine Rolle mehr spielen zu lassen. Die Vernehmung des Zeugen ist damit abgeschlossen.

Tragödie im Grönlandeis.

Deutscher Forscher und sein Begleiter endgültig verschollen.

Kopenhagen, 17. September.

Das mit großer Spannung erwartete Expeditionsschiff von Dr. Knud Rasmussen „Söfongen“ ist aus seiner Kolonie Thule in Kopenhagen eingetroffen. Die Voruntersuchung, daß man sichere Kunde von dem deutschen Geologen Dr. Krüger aus Danmark und seinem dänischen Begleiter Tage Bjare bekommen wird bzw. daß sich die beiden Forscher an Bord befänden, trat nicht zu.

Der Kapitän der „Söfongen“ berichtete, daß beide Forscher im Sommer 1929 nach Grönland gekommen seien und von Kap York aus ihre Expedition nach dem Ellesmere Land in dem arktischen Kanada antraten. Nachdem sie den ersten Winter wieder in Thule verbrachten, brachen sie im Februar 1930 erneut auf. Trotz der Verabredung, im August wieder nach Kap York kommen zu wollen, um von dort an Bord der „Söfongen“ nach Europa zurückzukehren, trafen sie nicht ein und seit dem Abmarsch von Thule hat man nichts mehr von den beiden Forschern gehört. Auf Veranlassung des Leiters der Kap-York-Station wurde dann im Frühjahr 1931 eine Expedition ausgerüstet, die systematisch das von den beiden Forschern bereifte Gebiet absuchte. Die Expedition fand aber keine Spur von ihnen, so daß man damit rechnen müsse, daß sowohl Krüger wie Bjare umgekommen seien. Im übrigen berichtet der Kapitän, daß dieser Sommer in Nordgrönland un-

Wie die Bewegung ausbrach.

London, 17. September. (Eigenbericht.)

Der Soldstreik auf den 16 in Invergordon stationierten Schiffen begann damit, daß die Matrosen sich weigerten, dem Befehl auf Richtung der Anker zu entsprechen. Statt dessen setzten sie sich auf die Ankertafel, so daß eine Ausfahrt unmöglich wurde. Zugleich brachten sie auf den englischen König ein dreifaches Hoch aus. Sie wollten damit beweisen, daß ihre Aktion nur als Protest gegen die Härten der Soldherabsetzung und nicht als Meuterei aufzufassen sei.

Die Reduzierungen übersteigen zum Teil 50 Proz. So erhält beispielsweise die Frau eines einfachen Matrosen bisher wöchentlich 26 Schilling, nach der neuen Besoldungsordnung nur 13 Schilling. Die Admiralität hat zur Beruhigung mitgeteilt, daß sich die Kürzung nur auf den Grundlohn, nicht aber auf Familienzulagen und sonstige Gelder beziehe. Insofern betrage die Kürzung „nur 7,7 Proz. bis 13,6 Proz.“

Die Disziplin der Flotte ist nach den Erklärungen der Regierung im Unterhaus bereits am Mittwoch wieder vollkommen. Irgendwelche Beunruhigungen werden von niemandem gemeldet.

Wie „Daily Herald“ meldet, lagen dem Kabinett auch Meldungen vor, daß auch in der Arme und in der Polizei Anzeichen von Unruhe aufgetreten seien.

Die gelbe Presse heßt.

London, 17. September.

„Morningpost“ sagt, die Vorgänge hätten Unruhe und Enttäuschung verursacht. Wenn man sie deutlich charakterisieren wolle, was heute nicht mehr Mode sei, dann müsse man von Meuterei sprechen. Im übrigen glaubt das Blatt, daß eine der Hauptursachen für die Vorgänge darin bestanden habe, daß es bei der Kürze der Zeit nicht möglich war, den Mannschaften die Unvermeidlichkeit der Verminderung der Löhne klarzumachen. — Etwas schärfer äußert sich „Daily Mail“, die in einem Leitartikel von einem 24stündigen Streik der Flotte des Königs spricht und mit den Worten schließt: Ungehorsam gegenüber den Befehlen der Regierung in einer Zeit wie der jetzigen ist ein ebenso ernstes Vergehen wie in Kriegszeiten.

Amerikanische Tokioflieger gerettet.

Auf einer unbewohnten Insel bei Kamtschatka.

New York, 17. September.

Die amerikanischen Flieger Allen und Royce, die bekanntlich von Tokio nach Seattle fliegen wollten und seit etwa einer Woche verschollen waren, sind nunmehr, wie von verschiedenen Seiten bestätigt wird, hell und gesund auf einer kleinen unbewohnten Insel im Ojutor-Golf, nördlich von Kamtschatka, aufgefunden worden. Die Funkprüche der russischen Küstendampfer haben sich in vollem Umfang bestätigt. Die Flieger sind von einem russischen Dampfer an Bord genommen worden und befinden sich auf dem Rückwege. Der russische Dampfer „Burjai“ hat auch einen Funkpruch an Royces Braut nach Riverside (Kalifornien) gerichtet, in dem die Rettung der Flieger mitgeteilt wird.

Orkan über Mexiko.

Beracruz und Santa Rosalia heimgefußt / Etwa 50 Tote

Mexiko, 17. September.

Nach einer Mitteilung aus Beracruz wüdete dort ein Orkan, der großen Gebäudeschaden anrichtete und die Versorgung der Stadt mit elektrischem Strom unterbrach. Eine Anzahl kleiner Schiffe im Hafen kenterte und ging unter.

Wie erst jetzt bekannt wird, segte am vergangenen Sonntag und Sonntag ein Wirbelsturm über die Gegend von Santa Rosalia in Niederkalifornien dahin. Etwa fünfzig Menschen sind ums Leben gekommen.

Leichenplünderer bei der Flugkatastrophe

Die Opfer von Orsova sämtlich festgestellt.

Bukarest, 17. September.

Wie das Blatt „Univerfal“ berichtet, sind die sechs Opfer des gestern früh zwischen Turu-Severin und Orsova abgestürzten Sidna-Flugzeuges von Bewohnern der Gemeinde Stancicesti ausgeplündert worden. Man hat bei einigen Dorfbewohnern französische und österreichische Geldscheine sowie fremde Kleidungsstücke vorgefunden. Die Gendarmerie hat Anzeige wegen Leichenberaubung erstattet.

Wie übrigens einwandfrei festgestellt werden konnte, sind fünf Todesopfer agnosziert. Außer dem Berliner Rechtsanwalt Gruner handelt es sich um den Wiener Generaldirektor der Bonicol-Werke, Karl Sternberg. Der dritte Reisende ist ein französischer Staatsbürger namens Paul Macellon, vom vierten Passagier weiß man nur, daß er zusammen mit Martinon in Belgrad das Flugzeug bestiegen hatte. Der Pilot ist ein Jugoslawe namens Glogytich, der Radiotelegraphist ein Franzose namens Daniel.

Lieber Gefängnis als Hunger.

Wozu die Not treibt.

Bei einem Schupposten vor dem Polizeipräsidium meldete sich am Donnerstag früh ein 30 Jahre alter Herrmann G. und teilte dem Beamten mit, daß er mit zwei Steinen Fenster Scheiben des Präsidiums an der Draisenstrasse eingeworfen habe. Als Grund gab er an, und das ist leider die Wahrheit, daß er halb verhungert sei und festgenommen werden möchte, damit er endlich im Gefängnis eine warme Mahlzeit erhalte. Ein ähnlicher Vorfall, der auch der Not zuzuschreiben ist, ereignete sich an der Ecke der Danziger und Schliemannstrasse. Hier warf ein armer Mensch, der keine Schuhe mehr besitzt und bei diesem Wetter darauf laufen muß, die Scheibe eines Schuhgeschäftes ein, nahm aber von den Auslagen kein Stück. Auch er wollte nur festgenommen werden.

Dagegen waren es Diebe, die an zwei Geschäften in der Alexanderstraße die Scheiben zertrümmerten und die Auslagen heraubten. Im Hause Alexanderstr. 86 erbeuteten sie Damenkonfektion, im Hause Nr. 50 optische Artikel.

SA-Führer auf Flucht.

Hauptträdelsführer der Kurfürstendammkrawalle gefasst.

Vor dem Schnellöffengericht in Charlottenburg beginnt — wie wir bereits mitteilten — morgen früh um 9 Uhr die Verhandlung gegen die 44 Hakenkreuzler, die bei den Kurfürstendammkrawallen am vergangenen Sonnabend festgenommen wurden. Unter den Angeklagten befinden sich zwei S.-A.-Führer. Der Hauptträdelsführer, der Führer der S.-A., Heildorf, wird allerdings kaum auf der Anklagebank erscheinen. Er ist seit Sonnabend aus Berlin verschwunden. Wie sich jetzt herausstellt, befindet sich Heildorf in München. Gegen ihn besteht ein polizeilicher Vorführungsbeehl, dem der Herr S.-A.-Führer allerdings kaum Folge leisten wird.

Um Zwischenfälle vor dem Gericht zu verhüten, sind von der Polizei alle entsprechenden Maßnahmen getroffen worden. Auch das Innere des Gebäudes dürfte Polizeischutz erhalten.

Von Bewohnern der Steinmehstraße wird bittere Klage darüber geführt, daß die sonst so ruhige Gegend seit der Eröffnung des Razilofals im Hause Steinmehstraße 45 zu einem politischen Unruheherd geworden ist. Häufig ist es zwischen Hakenkreuzlern und Kommunisten in der letzten Zeit zu Schlägereien und Schieberereien gekommen. Harmlose Passanten werden von den braunen Horden überfallen und mißhandelt. Die zahlreichen blutigen Vorfälle der letzten Zeit sollten die Behörden veranlassen — endlich die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

Benimm dich doch!

Schwerindustrielle Bitte an Herrn Goebbels.

Es ist allgemein aufgefallen, daß der nationalsozialistische „Angriff“ des Herrn Goebbels auf den antisemitischen Ausschreitungen am Kurfürstendamm zunächst gar nicht, dann nur kurz referierend Stellung genommen hat. Er hat sich über „Propagandareue“ beschränkt, wobei wir annehmen, daß Herrn Goebbels und den Seinen die Propagandareue dieser Ereignisse sehr genau bekannt sind. Es ist wie beim Schaufenstersturm in der Leipziger Straße vor einem Jahre: man will es nicht gesehen sein, kann doch aber andererseits die eigene Leute nicht gut verzeihen. Diese stillschweigende Billigung des pöbelhaftesten Vandalismus durch die Nazipresse ist besonders schmerzhaft für jene Reaktionsäre, die von einer „großen regierungsfähigen Rechte“ träumen. Händeringend beschwört die schwerindustrielle „D.Z.“ Herrn Goebbels, doch ein einziges liebes Wort der Berurteilung auszusprechen. Sie jammert:

Was uns aber eigenartig ammielt, ist, daß das nationalsozialistische Organ jede klare Beurteilung jener Vorgänge vermissen läßt. Es kann nicht im Interesse einer Partei, die sich selbst als regierungsfähig betrachtet, liegen, mit tumultuösen Vorgängen wie den genannten in Zusammenhang gebracht und belastet zu werden. Es ist nach den Erklärungen aller ihrer berufenen Führer ausgeschlossen, daß die Leitung solche Ausschreitungen dulden oder gar gutheißen könnte. (!) Ferner liegt es im Interesse der Bewegung selbst, darüber Klarheit zu schaffen, ob sie das Brügelbündel zum gegenwärtigen Fallanten einer Großstadtstraße oder Belüster eines Großbetriebes als erlaubtes Mittel des politischen Kampfes betrachtet.

Wir können verstehen, daß dem schwerindustriellen Organ das strolchhafte Verhalten seiner Bundesgenossen besonders peinlich ist, nachdem man in Braunschweig das Bündnis mit den Nazis öffentlich erneuert hat. Man ist in den Kreisen der „D.Z.“ so schön bemüht, nach außen hin storchbeinige Würde und ruhige Gemessenheit, wie sie dem gefestigten Besitz dient, an den Tag zu legen. Da empfindet man es besonders schmerzhaft, wenn der Rüpelbruder zur Rechten so alle Wankieren beiseite läßt. Verschämt wird dieser Nummer durch das Bewußtsein, daß dieser und ähnlicher Klamauk nur durch die großindustriellen Spenden für die Nazis möglich ist. Aber wir fürchten, daß die summerroollen Ermahnungen der „D.Z.“ an dem unartigen Liebling der Schwerindustrie spurlos vorübergehen werden. Er weiß, daß und wozu er von den finanziellen Hintermännern der „D.Z.“ gebraucht und auch weiter gefördert werden wird.

Kulturarbeit.

25 Jahre sozialistisches Bildungswerk.

Anfang Oktober sind es 25 Jahre her, daß durch Beschluß des Mannheimer Parteitag der Zentralbildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei gegründet wurde. Der Zentralbildungsausschuß veränderte sich nach dem Kriege in den jetzigen Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, dessen Tätigkeit weit über die Grenzen der Partei hinaus anerkannt ist.

25 Jahre sozialistische Kulturarbeit! Das Bildungstreben der Arbeiterklasse setzte nicht erst mit der Gründung des Zentralbildungsausschusses und der Arbeiterbildungsausschüsse ein, sondern ist so alt wie die Arbeiterbewegung selbst. Aber das die Partei seit 25 Jahren eine systematische und gut ausgedachte Bildungsarbeit betreibt, ist eine Tatsache, die gerade in der gegenwärtigen Zeit, in der die radikalen Parteien rechts und links nichts anderes als die brutale Gewalt anbieten, nicht nachdrücklich genug hervorzuheben werden kann.

Der Ernst der Zeit verbietet es, das Jubiläum durch große Festlichkeiten zu feiern. Es findet daher aus diesem Anlaß am 3. Oktober eine Arbeitstagung in Berlin statt, die sich mit der Frage von besonderen Bildungsveranstaltungen für Erwerbslos beschäftigten wird. Am Abend des gleichen Tages wird im Plenarsaal des Preussischen Staatsrates (ehem. Herrenhaus) eine Kundgebung veranstaltet, in der neben einem Vortrag über „25 Jahre Arbeiterbildung“ die Begrüßung der erschienenen Gäste, besonders der Vertreter befreundeter Organisationen, erfolgt. Außerdem werden die durch das Preisauschreiben des Sozialistischen Kulturbundes neu gewonnenen Lieber gesungen werden. Als einzige Feierlichkeit findet am 4. Oktober, mittags 12 Uhr, im Theater der Volksbühne eine künstlerische Veranstaltung statt, in der die Uraufführung des Chormerks „Aufmarsch“ von Heinz Tieffen (Text von Max Barthel) erfolgt.

Von den örtlichen und bezirkslichen Organisationen der Arbeiterklasse wird erwartet, daß sie das 25jährige Bestehen des Arbeiterbildungswesens zum Anlaß nehmen, um durch geeignete Veranstaltungen (Versammlungen mit Gesangsumrahmungen, Referaten usw.) die kulturelle Bedeutung des Sozialismus zu betonen und die überlegenen geistigen Kräfte der sozialistischen Bewegung den geist- und kulturlosen Gewaltmethoden der Nationalsozialisten und Kommunisten gegenüberzustellen.

Die Haftbefehle gegen Dr. Wolf und Frau Jacobowitz sind nunmehr auch formell aufgehoben worden, da Fluchtverdacht nicht mehr begründet erscheint. In der Sache selbst sind zur Zeit die ärztlichen Sachverständigen mit der Bearbeitung der sehr umfangreichen Materie beschäftigt.

Die Volksbühne eröffnet

Georg Kaiser: „Nebeneinander“

Tote Menschen werden begraben. Tote Städte werden ausgegraben. Bei der theatralischen Leidensgedächtnisfeier wird man etwas stuhig und schwermütig. Denn das Tote und Wiedererweckte, dem nach einem freundlichen Lateinerpruch nur Gutes nachgelagt werden soll, will vor der Ewigkeitsprobe nicht bestehen. Ueber dieses Zeittheater, das vor zehn Jahren auffällig, ja sensationell modern war, hat die Zeit sehr unbarmherzig hinweggemischt.

Dem Zuschauer, der ohne literaturgeschichtliche Belastung in die Volksbühne kommt, scheint es, als ob Georg Kaiser einstmals ganz fanatisch vorgetragene Menschenliebe eine moralische Fastnachtsmarotte gewesen sei. Der Dichter muß weltfremd und nicht nahe genug der Wirklichkeit dagestanden haben. Denn es klingt heute unwahrscheinlich, daß ein Pfandleiher die Goshöhne seines Geschäfts nur deswegen öffnet, weil er sich mit hartherzigen Geldleuten und Polizei und Schieber nicht vertragen kann. Dieser Pfandleiher ist eine besonders ausgeglichene Type Kaisers, er ist der Vertreter einer Ueberschwenglichkeit, die an die großen und lauten Zeiten des Expressionismus erinnert. Dabei ist er ein ausgeglichenes Literaturprodukt. Im Neuen ähneln er den Zinzenkrägern, die Bolzac so gern schilderte, und im Innern soll er der Trompeter der höchsten Sittlichkeit sein. Das Probelein löst sich nach der Formel: der Pfandleiher ein Edelmann, der Edelmann ein Wucherer.

Der Pfandleiher findet in einem bei ihm verlegten Grad einen Brief, der ihm Einblick in ein drohendes Unglück gewährt. Der Kommissar nämlich, der den Grad verlegt, ist ein Schürzenjäger ohne Gewissen. Er hat nichts dagegen, daß eine von ihm verführte Stenotypistin ins Wasser gehen will.

Der Pfandleiher macht es sich zur heiligen Pflicht, das bröckelige Rädel zu retten. Dabei ergeht es ihm aber miserabel. Er wird als Dieb verdächtigt, verhaftet, verprügelt, die Konzeption wird ihm entzogen. Seine Nächstenliebe geht also vor die Hunde. Dagegen rettet sich das zu rettende Rädel, dem der Pfandleiher unermüht nachjagt, in eine hübsche Philisterei mit Pfarrersfegen und Harmoniumbegleitung. Doch sicherer schießt der Verführer den Vogel ab. Aus

der Dummheit der Schwachköpfe holt er eine Filmgeneraldirektorexistenz heraus und dazu noch die Dina, das blonde Prachtexemplar der Volksflankeit und Niedertracht. So spielt eben das Nebeneinander der Lebensnotportage.

Schon als das Stück entstand, benutzte es abgenutzte Stoffe und einen Wirklichkeitsbild, wie er nur den filmischen Drehbuchlieferanten anhaftet. Es handelte sich schon damals nur um das Kaiserische Virtuositentum im Vorführen solcher ausgetütelten Künstlerlichkeiten.

Also muß der Regisseur Karl Heinz Martin glaubhaft machen, was so verlogen erfunden wurde. Bei den grotesken Szenen gelingt ihm das am besten. Sie sind eine Augenweide, deren Methode die Großaufnahmen des Vasters von Hollywood zu uns importierte. Die stilleren Gefühlsparthen werden dann ganz lächerlich. So geraten unerträgliche Töne in die Aufführung, vor allem ein alles, unehrliches Theater spielen mit einer zur blonden Filmbestie aufgetakelten Kulissenreife.

Schon dagegen, einfach und trotz der zu dick aufgetragenen Glendmaske und aufgezwungenen Rührseligkeit spielt Peter Lore den Pfandleiher. Die Tapferkeit, die tastende Benjektivität, das Entwurzelte aus der Nüchternheit, all diese Gefühlsmomente beherrscht Lore so meisterhaft, daß er seine gefährliche Rolle in eine bewegende Charakterstudie verwanbelt. Ernst Busch entwickelt sich außerordentlich. Als Verführer und Filmmanager die internationale Schablone vermeiden, beinahe Natur werden, das ist schwierig. Es spricht für Busch, daß er nicht widerwärtig wird, sondern imponiert.

Martin hat den Blick für die Schauspielerebegabungen. Er hat jetzt eine ordentliche Truppe beisammen. Er hat die gute, sehr bildungsfähige sentimentale Inge Conradi und den frischen Liebhaber Josef Dahmen und Karchow und Rainzer, diese kräftigen Komödiantentemperaturen, die alles schaffen: Menschengeundheit und auch Menschenarrestum.

Kodrus Giese hat die bunte Bühne, zu der die Notportage paßt, sehr geschickt aufgebaut. Max Hochdorf.

„Ein Mann hat sich erhängt.“

Ballner-Theater.

In einer Zeit der Krise, der Umwertung und Zertrümmerung alter politischer, wirtschaftlicher und kultureller Begriffe interessiert das Einzelindividuum in seiner seelischen Verflochtenheit wenig, wenn es nicht als Symbol für breite Gesellschaftsschichten gelten kann. Der Mensch ist nicht mehr der Regisseur der Geschehnisse, sondern er wird getrieben. Das Zeittheater enttrifft den herrschenden Menschen, aber es muß schließlich Menschen auf die Bühne stellen und nicht Chargen, die politische Zeitungsartikel sprechen. Dies vergißt Alfred Herzog.

Er greift sich einen interessanten Fall heraus und will an ihm allerlei demonstrieren. Diesmal handelt es sich um die Reichsmarine. Der Obermatrose Bader erhängt sich, weil er gegen einen Vorgesetzten tätlich vorgeht und dadurch die Anwartschaft auf seine Zivildienstverpflichtung verliert. Er fällt als Opfer einer gemeinen politischen Intrige. Den mißliebigen Mannschaften werden kommunistische Zeitungen in die Schenkel bugliert, damit man gegen sie vorgehen kann. Das ausführende Organ ist ein Sozialdemokrat, und die Offiziere benehmen sich schwarzweilrot, republikanisch und sowjetfreundlich.

Die Tatsache als solche soll für sich sprechen. Das Warum wird nicht untersucht. Hier interessiert nicht einmal der Fall so sehr wie das Milieu. Herzog behandelt das Stück wie eine dialogisierte Reportage. Eine Menge Menschen vermitteln ein Bild von den Strömungen in der Marine, aber man vermischt den Mittelpunkt, um den diese Strömungen rotieren. Das Milieu erdrückt die Handlung und hat sich selbstherrlich gemacht. Herzog gibt zu viel und bringt sich deshalb um Wirkungen. Darüber helfen ihm auch zeitaktuelle Glossen nicht hinweg. Seine starke dramatische Begabung zeigt sich im Aufbau der einzelnen Szene, aber der Atem reicht nicht für das Ganze. Er erzielt Applaus, weil er politische Gemeinplätze wie eine Stretta herauschleudern läßt, doch diese Sentenzen sind nicht notwendiger Ausdruck des einzelnen. Es ist ein anlagendes Spiel, ein politisches Spiel, dem die entscheidende Richtung fehlt.

Die Aufführung unter Hans Altmanns Regie bietet keine überragenden Leistungen aber ein gut geschlossenes Ensemble. Robert Müller, Rothmann, Radolf und Segtrop sind mehr als Typen. F. Sch.

„Vom Alex bis Zoo.“

Revue im „Blauen Vogel“.

James Simon, der über die deutschen Grenzen hinaus bekannte Wägen und Philanthrop, vollendet heute sein achtzigstes Lebensjahr. Er wurde in Berlin geboren, besuchte das Gymnasium zum Grauen Kloster und trat 1876 in die Baumwollgroßhandlung Gebrüder Simon ein, deren Chef er bis zu seinem Ausscheiden am 1. Januar 1927 war.

24 jüngere Berliner haben sich zusammengesetzt und spielen unter der Regie von Rosa Balletti einen Berliner Querschnitt in zwölf Bildern — eine Kabarettrevue. Hier gibt es keine Balletts, keinen Schauspieler, keine Ausstattung, Frau Gott Müller hat die Bühnenbilder mehr angelehnt als ausgeführt. Es ist also alles auf das Wort, auf den Chanson und die Auszubenden gestellt. Man hat eine zusammenhängende Handlung gebracht, in deren Mittelpunkt ein Heiratskandidat aus Pinne steht. Er wird von einer Gesellschaft von Ganoven zu einem smarten Berliner Schieber umdressiert. Doch auf den Rahmen kommt es nicht an, die Hauptsache ist, was darin präsentiert wird. Die phantastische Ganovenwelt, die am Alexanderplatz in der Nähe der ausfortierten Berolina haust, ist weniger gelungen als die Verflüchtigung des Westens. Was da an Litz und Satire, an Ein- und Ausfällen serviert wird, ist nicht mehr immer neu. Aber da diese Revue ja wohl auch für die guten Leute aus der Provinz bestimmt ist, die nach Berlin kommen, um ihre Sensationen zu erleben, mag es hingehen. Eine Reihe guter Chansons schlugen ein, an erster Stelle Hekali, ein Duett vom Jägerhütchen in HZB, sehr gefielen auch ein Eintänzerchanson und das Couplet eines Zeitungshändlers. Die leere Nationalgalerie, die als Liebesstübchen benutzt wird, die Szene in der Passage und die Seelenmassage, die drastisch vorgeführt wird, mögen als charakteristisch hervorgehoben werden. Ein ganzer Erfolg war die Parodie eines hypermodernen Gerichtsbetriebes in Möabit.

Unter den 24 prägten sich einige ein. Ein paar Namen seien genannt: Roma Bahn als Bardame und Kassefrau, Eberhard Kleindorff als moderner Pygma, Karl Stepanek, der Richter, Ruth Pohberg, das Mädchen aus dem Westen und Lotte Plüntsch, die Kasse aus dem Osten. d.

Das Archiv für Volksbildung.

Das Archiv für Volksbildung im Reichsministerium des Innern, Berlin NW. 40, Platz der Republik 6, eine Arbeitsstelle für die außerberufliche Erwachsenenbildung, hat eine Umorganisation und Erweiterung erfahren. Die Sammlungen stehen jedem Interessenten, der sich über den ernsthaften Zweck seiner Studien ausweist, an Ort und Stelle unentgeltlich zur Verfügung. Bücher und Zeitschriften können in unbegrenztem Umfang gegen Ertrag der Versandkosten auch nach auswärts verschickt werden. Auskünfte über Organisation und Schrifttum des deutschen Erwachsenenbildungswesens werden gegen Erstattung der Selbstkosten erteilt. Das Archiv veröffentlicht einen vierteljährlichen „Nachweiser für das deutsche Volksbildungswesen“, dessen die Abendvolkshochschulen und die Volkshochschulheime umfassende Teile käuflich erworben werden können. Die vom Archiv zusammengestellte Bibliographie der Bücher und Zeitschriftenaufsätze über das Erwachsenenbildungswesen erscheint zweimonatlich in der „Freien Volksbildung“, Frankfurt a. M. Da in Deutschland das Archiv die reichste Zusammenstellung des Materials über die verzweigte Bildungsarbeit an Erwachsenen besitzt, ist es für jeden auf diesem Gebiet Arbeitenden eine hervorragende Auskunftsstelle.

Kunstmäcen und Philanthrop.

Frühzeitig begann er Kunstwerke zu sammeln. Er ist einer der feinsinnigsten Kunstkenner und hat großen Einfluß auf die Gestaltung des Berliner Museumswesens ausgeübt. Den staatlichen Museen machte er reiche Zuwendungen. Dem Kaiser-Friedrich-Museum hat er bei dessen Eröffnung 1904 seine kostbare Sammlung italienischer Renaissancekunst gestiftet. Kein Geringerer als Wilhelm Bode, mit dem James Simon stets in innigem Kontakt stand, gab seiner Bewunderung für sein großzügiges Wirken zum Besten des Berliner Museumswesens Ausdruck. Im Jahre 1920 machte James Simon seine reiche Sammlung an deutscher Kunst dem neuen Deutschen Museum zum Geschenk, ein würdiges Gegenstück zu der Renaissanceammlung im Kaiser-Friedrich-Museum.

Große Verdienste erwarb sich James Simon um die Arbeiten der Deutschen Orient-Gesellschaft, deren Mitbegründer er war und deren Ausgrabungen er in reichstem Ausmaße finanzierte. Die Köpfe der Königin Tete und der so populär gewordenen Königin Nofretete in den Staatlichen Museen sind seine Schenkungen. James Simons Wirken gilt in hohem Maße auch dem sozialen Gedanken. Berlin verdankt ihm die Schaffung der beiden ersten Volksbäder; das Kolberger Kinderheim und der Berliner Verein zum Schutze der Kinder gegen Mißhandlung sind seine Schöpfungen. Er hat den Berliner Verein für Ferienkolonien ausgebaut.

Im Jahre 1901 gründete er den Hilfsverein der Deutschen Juden, an dessen Spitze er seit dreißig Jahren steht und der dank seiner weitläufigen Führung zu einem wichtigen Faktor im jüdischen Hilfswesen in Deutschland, Osteuropa und im Orient geworden ist.

Im Deutschen Museum, in den Räumen der von James Simon geschenkten Sammlung von Bildern und Plastiken, wird eine Bronzestatue des Jubilars aufgestellt, ein Werk der Bildhauerin Tina Haim-Wentscher. Der Amarna-Saal des Ägyptischen Museums erhält die Inschrift:

1907—1908 Amarna 1911—1914.
Dr. phil. h. c. James Simon schenkte
Der Deutschen Orient-Gesellschaft die Grabungen
Dem Museum die Funde.

Der Internationale Geographenkongress wurde Mittwoch durch den Unterrichtsminister Mario Roustan in der Kolonialausstellung in Paris eröffnet. Der Minister gedachte in seiner Eröffnungrede auch der Männer, die wie Humboldt und Ritter, als Begründer der modernen geographischen Wissenschaft zu gelten hätten.

Edisons Gesundheitszustand bedenklich. Wie der Edison behandelnde Arzt mitteilt, verschlechtert sich der Gesundheitszustand Edisons seit etwa einer Woche von Tag zu Tag.

Das Komödienhaus beginnt die Winterpielzeit am 1. Oktober mit einem Goldspiel, und zwar mit der Uraufführung des musikalischen Lustspiels „Die kleine a die u“ von Max Bernick und Edoard Coats, Musik und Gesangsleitung von Will Holen.

Im Sailer-Theater geht Freitag die Fosse 100 000 Taler mit Lucie Mannheim in der Hauptrolle in dieser Spielzeit das erste Mal in Szene.

Yvonne Georgi und Harald Kreuzberg eröffnen die Reihe der diesjährigen Konzerte der Volksbühne. Sie treten Sonntag, den 27. September, vormittags 11 1/2 Uhr, im Theater am Bülowplatz auf. Vokalisten (auch für Nichtmitglieder der Volksbühne) zum Preise von 3, 2 und 1 R. bei Berthelm, Tsch. Bote u. Hof sowie an der Theaterkasse.

Der Stilllegungsdruck.

Gegen Arbeiter, Gemeinden und Regierung.

Die durch ihren Abbau berühmten Vereinigten Stahlwerke wollen jetzt auch die Hütte Phönix in dem Dortmunder Stadtteil Hörde stilllegen. Mit dieser Stilllegung würden Tausende von Familien hart betroffen und der Stadtteil Hörde wirtschaftlich vollkommen ruiniert werden.

Die Vertreter der drei Gewerkschaften sowie Vertreter der Geschäftswelt wurden beim Regierungspräsidenten vorstellig. Oberregierungsrat Fröh versprach, nichts unversucht zu lassen, um diese Stilllegung aufzuhalten.

Wie Hugenbergs M. meldet, sind inzwischen drei Vertreter des „Phönix“, d. h. der Vereinigten Stahlwerke nach Berlin gefahren, um sowohl den Reichswirtschaftsminister als auch den Reichsfinanzminister darüber aufzuklären, wie sich eine Stilllegung des Hörder Werkes auf die gesamte Wirtschaftslage auswirken würde.

Die „Wirtschaftskapitäne“ sind also trotz der Anwendung des vielgepriesenen Alibi-Mittels des Lohnabbaus am Ende ihres Lateins. Sie bedrohen durch „vorsorgliche“ Stilllegungsanträge die wirtschaftliche Existenz unzähliger Arbeiterfamilien und die ihrer Gemeinden und zwingen so die Regierung ihren Unternehmungen aufzuhelfen.

Dieselben Kreise, die die Regierung veranlassen, den Lohnabbau zu fördern, müssen ihr jetzt gestehen, daß mit Lohnabbau nichts geholfen ist. Die Regierung soll jetzt weiterhelfen, sie muß helfen, da die Wirtschaftsführer es verstanden haben, das Leben der Arbeiterfamilien wie das der Arbeitergemeinden mit von ihrer Wirtschaft abhängig zu machen. Aus dieser Sachlage müßte die Regierung, die im Interesse des Allgemeinwohls und der öffentlichen Sicherheit liegenden Konsequenzen ziehen und sich nicht mit der Unterstützung der Unternehmer begnügen, sondern deren Wirtschaft der notwendigen Kontrolle unterwerfen.

Vom französischen Gewerkschaftskongress

Jouhaug wehrt Angriffe ab.

Paris, 17. September. (Eigenbericht.)

In der Mittwochssitzung kritisierte der frühere Sekretär Dumoulin die Tätigkeit der Bundesleitung und trat für einen Einigungskongress ein. Er wandte sich gegen die Zugehörigkeit Jouhaug zur französischen Bänderbundesdelegation, da die Arbeiterklasse im Bänderbund nicht gerecht vertreten sei. Die Politik der Zugehörigkeit zu Regierungskommissionen könne nur fortgesetzt werden, wenn alle Fragen, die sich aus ihr ergeben, vom Kongress genau geprüft seien. Insbesondere habe er, der Redner, kein unbegrenztes Vertrauen mehr zu der Locarno-Politik Briand.

Auch der nächste Redner, ein Vertreter des Postbeamtenverbandes, griff die Geschäftsführung der CGT an. Seine Kritik richtete

sich besonders gegen Jouhaug, als der einzig maßgebenden Persönlichkeit des Vorstandes, der sich die anderen Mitglieder unterordnet. In bezug auf die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und der allgemeinen Wirtschaftskrise erklärte der Redner, daß eine internationale Aktion nur Zweck habe, wenn sie überall durch nationale Aktionen der Arbeiterklasse unterstützt werde.

In seiner Antwort auf dem Gewerkschaftskongress rechtfertigte Jouhaug in meisterhafter Weise die Geschäftsführung des Vorstandes und widerlegte die gegen ihn erhobenen Vorwürfe in bezug auf seine Zugehörigkeit zur französischen Bänderbundesdelegation.

Jouhaug sprach zunächst sein Erstaunen darüber aus, daß verschiedene Vorredner ihn persönlich und die Politik der CGT angegriffen haben, abgleich sie selbst früher im Vorstand diese Politik unterstützt und mit ihm loyal zusammengearbeitet haben. Jouhaug gab zu, daß die Ergebnisse nicht immer den Erwartungen entsprochen haben, das aber sei noch kein Grund dafür, die Aktion der CGT zugunsten der Forderungen der Arbeiterklasse in Grund und Boden zu verdammen. Man habe eine andere Politik verlangt, aber niemand habe präzise Vorschläge darüber gemacht. Die Hauptschuld an den geringen Ergebnissen trage die Weltwirtschaftskrise. Für ihre Beseitigung gebe es kein nationales Heilmittel.

Die Leiden der Welt und besonders der Arbeiterklasse seien darauf zurückzuführen, daß man hartnäckig auf dem Gebiet der nationalen Lösungen bleiben wolle. Es müßten jetzt Maßnahmen ergriffen werden, die, wenn sie auch nicht das Heil bringen, doch die Existenzbedingungen der Arbeiterklasse verbessern werden. Jouhaug rechtfertigte auch die Aktion des Internationalen Arbeitsamts, dessen Schöpfung von der Arbeiterklasse selbst gefordert worden sei. Wenn das Amt noch nicht mehr erreicht habe, so liege das vielleicht daran, daß es für die Aufnahmebereitschaft der Arbeiterklasse zu schnell gehandelt habe. Er selbst habe nicht immer in Kreisen, in denen er Enquêtes vorzunehmen hatte, den notwendigen guten Willen gefunden.

In bezug auf sein Mandat in der Bänderbundesdelegation erinnerte Jouhaug daran, daß er nach dem Rücktritt Paul Boncourts im Jahre 1928 gleichfalls habe demissionieren wollen. Der Landesauschuß der CGT habe ihn aber aufgefordert, auf seinem Posten zu bleiben, ohne Rücksicht auf die politische Einstellung der verschiedenen Regierungen.

Wenn der Kongress jetzt einen anderen Beschluß fassen wolle, so werde er sich gerne unterwerfen. Er erklärte von neuem, daß, wenn er in Genf nicht volle Handlungsfreiheit habe, er selbst seinen Posten niederlegen würde. Jouhaug verteidigte sich dann noch gegen den Vorwurf, daß er in Genf über andere Fragen diskutiert habe als diejenigen, über die er die Gewerkschaftsorganisationen unterrichtet habe. Er habe sein Mandat immer in dem Sinne ausgeübt, in dem ihn die Mehrheit beauftragt hatte.

Die Rede Jouhaugs wurde mit großem Beifall aufgenommen. Daraus erfolgte die Abstimmung über den Rechenschaftsbericht. Das Ergebnis wird in der Vormittagsitzung am Donnerstag bekanntgegeben werden.

Wirtschaft!

Bei der Gruppe Nordwest.

Vom Juni 1929 bis 1. August 1931 haben sich die Belegschaften der Gruppe Nordwest von 220 000 auf 133 600 Arbeiter verringert. In den nächsten Wochen dürften weitere 8000 Personen arbeitslos werden.

In Hamburg sind gegenwärtig 13 500 Seeleute erwerbslos gemeldet. In dieser Ziffer sind die ausgesteuerten Seeleute nicht eingerechnet, so daß die Zahl des stellungslosen Schiffspersonals bedeutend höher ist. Ebenso leiden die Hamburger Hafenarbeiter schwer unter der Erwerbslosigkeit, da sie bestenfalls drei Schichten in der Woche arbeiten.



Donnerstag, den 17. September 1931.

Berlin.

- 16.05 Die Brille (Prof. Dr. Paul Wätold).
 - 16.30 Flötensmusik.
 - 17.30 Jugendstunde (Novata).
 - 17.50 Luftbummel durch Europa.
 - 18.10 Zwischen Wilmersdorf und Hollywood (Paul Morgan).
 - 18.30 Volksstämmliches Orchesterkonzert.
 - 20.00 Wirtschaftsround-up.
 - 20.30 Aus Le Théâtre. Genf: „Fidello“. Während der Pause um 22.00 Tages- und Sportnachrichten (I).
 - 23.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten (II). Anschließend aus dem Eden-Hotel: Tanzmusik.
 - 0.30 Berlin-Witzleben: Nachtkonzert.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Pädagogischer Funk (Martin Ehlers).
 - 17.30 Deutsche Volksbräute (III) (Dr. Wülfhagen).
 - 18.00 Bevölkerungsprobleme des Grenz- und Auslandsdeutschtums (Dr. Thalheim).
 - 18.30 Aus der Praxis des Arbeitsrechts (Ministerialrat Joachim).
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
 - 19.30 Stunde des Landwirts.
 - 19.50 Wetter (Wiederholung).
 - 20.00 Hamburg: Aus Hannover: Manöverkonzert.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Wetter für Berlin: Fortdauer des feuchtmilden, meist trüb-n Herbstwetters mit nur unbedeutenden Niederschlägen, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Süden zeitweise aufhellend, sonst allgemein trübe und mild, nirgends stärkere Niederschläge.

Veranstaltung für die Redaktion: Rik. Bernheim, Berlin; Anzeigen: E. Glade, Berlin; Verlag: Bornhörs Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Stern 1 Verlag.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

August Krauss Bln. - Tempelhof
Germaniastr. 145
Tel.: Südring 3961
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

F. PERLING Heringsräucherei
en gros — en detail
Berlin O 17, Langestraße 51

„Hawag“ [R. 202]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

RESTAURANT
„MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

FOTOGRAFIEREN
ein billiges Vergnügen durch
Kollifilm 6x9 für 6 Aufn. 18° Sch. nur 0,75. 6to. 23° Sch. nur 0,95
Filmpack 18° Sch. 6x9 nur 2,00. 9x12 nur 2,50. Filmpack 23° Sch. 6x9 nur 2,20. 9x12 nur 3,10. 1 Dtz. Extraspzial 9x12 nur 1,50.
dts. orthochromatisches nur 1,85. 10 Blatt Tageslicht- oder Nachtlicht-
papier 9x12 nur 0,35. 100 Bl. nur 3,00. 10 Postkarten nur 0,40.
100 Postkarten nur 3,40. — — — Alles in bester Qualität.
Verlangen Sie unsere ausführliche Hauptpreisliste VV. kostenlos.
FOTO-HUEHNS Gegr. 1900, N 63, Chaussee-
straße 89 u. Fennstraße 33



In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

SCHILLER
MÖBEL
SCHLAF-HERREN-
U-SPEISE-ZIMMER-
MÖBEL • KÜCHEN-
EINZEL- u. KLEINMÖBEL
Bügelverkauf
aus der FABRIK anläßlich
Eink. Läden - durch Teilhaber
PIANDS
- 10 Jahre Erfahrung -
über 50000 Kundenn.
FABRIK: J. SCHILLER
BERLIN - C 54
ROSENTHALER-STRASSE 15
Tele: 51 Norden 7542



Hermann Lorenz Invaliden-
straße 161
Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1879

Bevor sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?
Nur gute und billige Qualitätsarbeit,
auch außerhalb Groß-Berlins
Fliesenarbeit • Baukeramik
Berliner Töpferhütte
G m b H
Berlin SO 36 / Schlesische Straße 42
Fernsprecher: Amt F 8 Oberbaum 0319

Emil Heinrich
Bln.-Niederschönhausen, Germaniastr. 36
Telephon Pankow 1886
Bauschlosserei, Tür- u. Fensterbeschläge
Autogen-Schweißerei, Eisenkonstruktionen

Raiskeller Wedding
Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang
Limburger Str.
Vereinszimmer

Städtisches
Beerdigungswesen
Lichtenberg
Möllendorfstr. 14
Erd-, Feuerbestattung

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstraße 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Weidendamm 6103 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen lassend zu den günstigsten Bedingungen R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Heinrich Heining: Pädagogisches Intermezzo

Prospekt.

„Erziehungsheim für Knaben. Internat. Herrliche Lage im Gebirge. Richtverstehe sparen ein Jahr. Individuelle Behandlung. Streng nationale Erziehung. Verpflegung aus eigener Landwirtschaft. Prospekt kostenlos.“

Das kostenlose Werbebuch brach alle Widerstände. Die bebilderten Seiten enthüllten mit koloriertem Raffinement eine paradiesische Landschaft. Zimmerinterieurs boten sich auf geduldigem Papier als Inbegriff heimischen Wohlbehagens. Die Mitfrauen bubenhaltiger Steppis verfolgten vor den Lockungen photographierter Fußballspiele.

Auch das Geschriebene traf seine Opfer. Die Eltern sahen schon hinter der in Ganzseitenformat kunstvoll aufgebauten Statistik der Prüfungserfolge ihren wissenschaftlich approbierten Sohn. Die landwirtschaftliche Milieuschulderung war das Meisterstück des Reklametextes: man hörte, im Geiste, die Kühe blöken und die Hühner gackern, man roch, im Geiste, die freundliche Atmosphäre der Ställe und sah, auch im Geiste, den rapiden Wachstumsprozess zarter Knabenkörper. Die mütterliche Sorge kapituliert vor dieser Kunst.

Somit: die Solidarität zwischen dem Vater als zahlendem, der Mutter als überzeugtem und dem Sohn als zu erziehendem Mitglied der Familie war hergestellt. Der individuellen Behandlung in herrlicher Lage im Gebirge, der streng nationalen Erziehung und der Rastur stand nichts mehr im Wege.

Lokales.

Drei gelbe Badewannen borgen die prospektierten Tatbestände, auf deren fruchtbarstem Boden die geistige und körperliche Verwandlung sich vollziehen sollte. Der Besitzer, pädagogischer und lautmännlicher Leiter in einer Person und Propagandist dazu, bewohnte zwischen Internat und Schule das mittlere Haus, in dessen Vorterre sich, mit der Diskretion eines soliden Burgus, die Empfangsräume für neugierige Eltern teilhielten.

Im Internat verteilten sich Sekretariat, Küche, Speisesaal und Zöglingsszimmer auf drei Stockwerke. Als entscheidendster Eindruck haftet, lebenslang, ein Geruch in der Nase, der jeden erinnernden Gedanken mit Nachdruck und zwangsläufig begleitet. Zu beiden Seiten eines dümmlichen Korridors im dritten Stockwerk reiheten sich die meist dreibettigen Zöglingsszimmer, die kahler, nüchterner und sachlicher waren, als das werbende Bilderbuch vermuten ließ. Jede Tür zierte in Mannshöhe ein kleines, mit einer Glascheibe versehenes Löchlein, das zu jeder täglichen und nachlässigen Gelegenheit und Stunde der pädagogischen Schildwache unbedeckten Einblick gewährte. Die Existenz dieses verlasteten Loches ist, nach dem Geruch, der nächste entscheidende Eindruck.

Die Schule war ein für landläufige Begriffe intimes Lokal. In winzigen Klassenzimmern gruppieren sich netzlich verhängte Bänke, die samt und sonders den Eindruck erwecken, als seien sie antiquarisch gekauft. Im Keller lagen, zu einem Raum gefällig kombiniert, Turn- und Chemiezimmer. Der Zeichenloft lag unter dem Dach; hier wurden auch die Haare geschnitten.

Hinter dem Hof, dreißig Meter im Quadrat, lag die Landwirtschaft. Eine Kuh langweilte sich im monotonen Gemacker einer alten Ziege, die sich wiederum ihrerseits durch ein Duzend klagender Hühner belästigt fühlte.

Tagewort.

Wenn um 6 Uhr früh der schmerzlich klingende Bedruf verlungen war, spähte schon das vorwärtsmäßig wachsame und unvorsichtsmäßig schlaftrübe des Postenleiders durch das verstaubte Glasloch. Die Wasserergüssen vollzogen sich mit militärischer Oberflächlichkeit. Nach Genuss einer landwirtschaftlichen Brühe war Appell. Man appellierte an die Anwesenheit der Erziehungsobjekte. Wer fehlte, war krank oder ausgerückt. Ausgerückte fehlten nicht zurück, Kranke hingegen schnell, da sich mit dem Kranksein,

nach einem unerforschlichen pädagogischen Ratsschluss, notwendig der Genuss einer vom Direktor erfundenen Medizin verband, deren Geschmack grauenvoll war und deren Wirkung Betrügerigkeit nicht gelattete.

Der Unterricht entwickelte sich nach den Befehlen einer primitiven Paufmethode. Wer Seite 38 heute nicht begriff, begriff sie morgen oder in drei Wochen, da er sich so lange an sonnigen Nachmittagen mit den Geheimnissen von Seite 38 zu befaßen hatte, bis er sie und sie ihn erfaßte. Dieses System galt für alle Disziplinen ohne Unterschied der geistigen Bezirke. Die individuelle Behandlung verlief ihren Prospektzwecken.

Die streng nationale Erziehung fand ihren Ausdruck in sportlichen und turnerischen Bemühungen. Der eigens hierzu engagierte Feldwebel im Bratenrock setzte die ganze Autorität seines Vollbartes ein, den einer streng nationalen Erziehung würdigen Ton zu finden. Im übrigen galt auch hier die Paufmethode. Wer nicht konnte, mußte noch einmal. Das war der Sinn dieser Welt.

Die freudvollen Elemente des Tageswerkes fanden in einer mittäglichen Freistunde ihren Höhepunkt. Freilich war man nicht ohne Aufsicht. Aber mit List und Tücke konnte man sich Wahrheiten von wegen der Landwirtschaft usw. ins Ohr sagen. Das wirkte befreiend.

Wenn sich in sogenannten Arbeitsstunden, in denen man sich um den geistigen Besitz von Seite 38 zu bemühen hatte, der Abend senkte, war man nach der Fütterung im Gerüche des tristen Speisensaales froh, sich in das streng nationale und entsprechend harte Militärbett legen zu können. Mit der Pointe eines Scheu über die geographische Entfernung der Betten hinweggeflüsterter Knabenwüßes schloß man ein bis zum schmerzlich klingenden Bedruf.

Kurt H. Kauffmann:

In der Papageien-Akademie

In einer steilen Straße des Bestens hat dieser Rentor der bunten geflügelten Vögel sein Domizil. Selbst wenn man die Nummer dieses Hauses, in dem grüne Amazonen und Moluxen in eifrigen Kollegs zu artigen und sprachgewandten Salonvögeln erzogen werden, nicht wüßte, man fände sie doch, denn schon von fern her vernimmt man das fröhliche Spektakel solch meditierender oder miteinander konversierender Papageien.

Innen dann im Raum, inmitten seiner in den Käfigen hausenden Schüler läßt der Papageienprofessor ein wenig von den Geheimnissen, die den Betrieb und Erfolg seiner Schule ausmachen.

Am begabtesten sind die Graupapageien, weniger gut lernen die grünen Amazonen und am schwersten zu erziehen sind die Kakadus, weil ihnen das Sprechtalent so ziemlich fehlt; nur die Moluxen unter ihnen lassen sich noch etwas beibringen. Damit sind die drei wichtigsten Schülergruppen gekennzeichnet.

Die beste Methode, sie zu unterrichten, ist die „maschinelle“. Durch Grammophonplatten geschieht das. Der Lehrer bespricht die Platte mit dem Wort, das der Papagei lernen soll. „Mama, Mama...“ zum Beispiel oder „Guten Tag“. Ununterbrochen nun schnurrt die rotierende Platte von dem begierig laufschenden Papagei ihr „Mama, Mama“ herunter, bis das in unablässiger Folge immer wiederkehrende Wort den von einem zwingenden starken Nachahmungstrieb besessenen Vogel die Junge löst und er es erst schüchtern und ungelent, dann immer zuverlässiger und sicherer werdend nachplappert.

Lage hindurch geht das so! Wieder und immer wieder nur das eine Wort, „bis es ganz fest sitzt“. Läßt man nach, vergeht der

Lehrkörper und Kameraden.

Der Lehrkörper war das absolut unselbständige Handwerksgewerk in der Hand des Direktors. Er hatte als Arbeitgeber bittorische Gewalt. Wer nach privaten Erziehungsgrundsätzen zu unterrichten sich erkühnte, bezahlte diesen Mut mit einer Ründigung. Der Druck dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit gab dem Gesicht des Lehrkörpers seine Züge. Es war alt, grau und müde.

Die Zöglingsschar bildete sich aus drei Gruppen: die notorischen Dummköpfe waren die besten Turner, die notorischen Faulpelze waren die besten Kameraden, die nervösen Knaben waren gute Schüler, aber miserable Turner und schlechte Kameraden.

Der Antisemitismus trieb in dieser Knabenwelt symptomatische Blüten. Wenn ein Federhalter oder eine Zahnbürste gestohlen war, kamen als Opfer der peinlichen Recherchen von vornherein nur die jüdischen Kameraden in Frage. Viele Erzeße dieser Art mit ihrer nächtlichen Gerichtsbarkeit trafen bei der Entdeckung durch den direktorialen Krafthuber eine merkwürdig milde Befinnung.

Achtung, Aufnahme!

Als Szenerie wurde bei sonntäglichen Ausflügen eine herrliche Waldkluft gewählt. Die Wärschkolonnen lösten sich auf. Wahllos und frei lagerte man sich auf dem Boden. Der Direktor zauberte durch eine frohe Bemerkung Freude und Wohlbehagen auf die Gesichter der lagernden Schüler. Die photographische Linse vermittelte das freudige Bild der empfängnisbereiten Platte, deren Kopie wiederum ein vollkommenes Attribut für das kostenlose Werbebuch war, in dessen Blauerglanz sich individuelle Behandlung und streng nationale Erziehung spiegelten.

Papagei das Wort; hat er es in seinen Sprachschatz aufgenommen, kann das „Guten-Tag“-Kolleg gehalten werden, hin und wieder aber muß das Mama, Mama rekapituliert werden.

Die maschinelle Methode hat den Vorzug, daß die Platte das zu lernende Wort in immer gleichbleibender Tonlage von sich gibt, wohingegen die menschliche Stimme Schwankungen unterworfen ist und heute vielleicht anders klingt als gestern. Je vertrauter aber dem Papagei ein Wort in Klang und Tonfall ist, um so schneller lernt er — Veränderungen im Tonfall irritieren ihn leicht und machen ihn stuhlig.

Zeitraubend und schwieriger natürlich ist der „mündliche“ Unterricht. Vielfach wird das so gemacht, daß man den Papagei mit dem Bauer vor einem großen Spiegel stellt. Hinter den Spiegel nun — für den Vogel unsichtbar — stellt sich der Lehrer und spricht fortgesetzt laut und deutlich das Wort vor sich hin, das dem Vogel beigebracht werden soll. Der Papagei, neugierig und aufmerksam wie er ist, hat sich indessen schon sehr angeregt mit seinem Spiegelbild beschäftigt und meint, das da vor ihm sei ein Kamerad, mit dem zu plaudern es sich verlohne. Also plappert er radebrechend die aus dem Schnabel seines Gegenüber kommenden Töne nach.

Die Morgen- und Abendstunden eignen sich am besten für den Unterricht. Am Tage sind die Tiere zu sehr mit der Nahrungsaufnahme beschäftigt und lassen sich auch durch die vielfältigen Geräusche der Umwelt allzu leicht ablenken. Sie brauchen Sammlung und Konzentration zum Lernen, in den noch ruhigeren Früh- und stilleren Abendstunden finden sie sie am ehesten.

Gebuld und immer wieder Gebuld — das ist das erste Erfordernis im Umgang mit Papageien. Erst ein völlig zutrauliches „fingerzahmes“ Tier lernt, mit scheuen ist nichts zu machen. Und ein jedes muß durchaus individuell behandelt werden. Es gibt gelehrige und folgsame Tierchen, die wie brave, fleißige Schüler alles hübsch ordentlich behalten und verständigen Gebrauch von ihren Wissenschaften machen; andere hingegen wieder sind faul und vergesslich, voller Launen wie die Primadonnen, sind nützlich und tückereich.

Wie es abgrundtief dumme Tiere gibt, mit denen beim besten Willen nichts zu machen ist, so gibt es auch phänomenale Sprachgenies, solche, die „mehrere Sprachen“ sprechen, ohne daß man sich besondere Mühe mit ihnen zu machen braucht. Es ist halt so wie in der Schule! Kluge Köpfe unter ihnen vermögen sogar einen in das Zimmer tretenden Menschen mit verständiger Auskunft heischen: dem Tonfall in der Stimme zu fragen: „Guten Tag, wo kommt du her?“

So gewählt und manierlich sich auch die meisten von ihnen zu benehmen wissen, so bleibt zuletzt mit tiefer Befürmnis doch noch festzustellen, daß alle, aber einfach auch alle Papageien eine unfeilige Begabung und lästerliche Sucht für das Aufschneiden salonwüßiger Worte haben — man muß sich in ihrer Gegenwart hüten, im Zorn oder in der Erregung etwa Dinge zu äußern, die nicht für die unreifen Ohren dumm nachplappernder Kinder bestimmt sind —, denn der Papagei hat einen verhängnisvollen Zug nach unten und schweigt geradezu in der Wiedergabe ordinärer Worte.

Fischkämpfe. Es ist eine flammliche Spezialität, dieses Schauspiel kleiner kriegerischer Fische, die wild miteinander kämpfen und dabei die Farbe wechseln vom Hellgelb bis zur goldig schimmernden und roten Purpurfarbe. Das Londoner Aquarium besitzt verschiedene Exemplare dieser kampflustigen flammfischen Fische, und damit der Kampf unblutig sei, ist das Wasserbassin durch eine Glascheibe in zwei Teile geteilt. So sehen sich die kleinen Kämpen, verlieren ihr fähles Blut und geben aufeinander los, können sich aber wegen der trennenden Scheibe nicht töten, wie sie das möchten. Und das Publikum kann, ohne Bewußtseinsbisse zu empfinden, dem bewegten, in fast allen Farben des Regenbogens schillernden Kampfe beiwohnen, der ohne Blutoergießen, aber unter völligem Verlöchen des Farbensplanzes mit dem Rückzug der kleinen Kämpfer endet, nachdem ihre Rafferei sich ausgelobt hat.

Ein Knabe zwischen neun und dreizehn Jahren braucht ebensoviele Nahrung wie ein erwachsener Mann. Zwischen vierzehn und zwanzig braucht er mehr als ein Erwachsener. Bis zwölf Jahren braucht ein Mädchen ebensoviele Nahrung wie ein Knabe. Von zwölf Jahren an ist es sozial wie eine erwachsene Frau.

Nelly Wolffheim: Was Kinder träumen

Es ist merkwürdig, daß man die Träume der Kinder noch immer nicht so zu werten vermag, wie dies auf Grund der durch Freud gebrachten Erkenntnisse zu erwarten wäre. Kinderträume lassen sich viel leichter durchschauen als die ihren Inhalt mehr verdeckenden Träume Erwachsener. „Es bedarf zum Verständnis dieser Träume keiner Analyse, keiner Anwendung einer Technik“, meint Freud. „Es gibt jedesmal ein Erlebnis vom Tage vorher, welches uns den Traum erklärt. Der Traum ist die Reaktion des Seelenlebens im Schlaf auf dieses Erlebnis des Tages.“ Wir sehen aus den Träumen der Kinder, was sie beunruhigt, womit sie zur Zeit innerlich beschäftigt sind, welche Wünsche in ihnen leben. Sollten wir nicht allein daraufhin versuchen, das Kind aus seinen Träumen näher kennen zu lernen als uns dies sonst möglich ist?

Zeigt man den Kindern Interesse für ihre Träume, so spönt man sie an, uns Geträumtes zu berichten. Selbst wenn das Erzählte vielleicht nicht wirklich geträumt wurde — wie Skeptiker dies oft befürchten —, so ist es doch ein Teil der seelischen Reaktionen des Kindes: Niemand kann etwas phantasierend erzählen, was nicht in seinem Seelenleben verankert ist.

Lassen wir hier einige Kinderträume für sich selbst sprechen. Die sechsjährige Susi erzählt: „Wir kamen alle schon um 9 Uhr in den Kindergarten. Lanta A. war noch nicht da, und du kamst auch noch immer nicht. Wir zankten uns, weil wir alle an den Spielschrank wollten. Da kam ich mit Hans und Eva den ganzen Spielschrank aus, und die anderen Kinder kramten den weißen Scharmant aus. Und dann erwachte ich.“ Hier liegt der Wunsch des Kindes klar zutage, es hätte Einschränkung als Eintragung empfunden. Der Traum bringt, wie Freud es als allgemeingültig hingestellt hat, die unverhüllte Erfüllung eines Wunsches.

Hans, der mit seinen vier Jahren bereits in starke Familienkonflikte einbezogen war, berichtete mir eines Tages: „Ich träumte, daß in unserem Garten ein Mann lag. Der wurde von anderen Männern festgehalten und zerschmettert. Ich half auch dabei und mein Bruder auch.“ Ich fand, dies sei ein schrecklicher Traum. „Nein“, erwiderte der Kleine strahlend, „doch schön!“ Da mir bekannt war, daß starke Eifersucht gegen den Stiefvater den Jungen beherrschte, lag die Vermutung nahe, daß sich in diesem Traum

Nacheimpulse Luft machten. Wenn hier auch keine direkte Hilfe möglich war, so konnte doch der Trauminhalt als Hinweis dienen und zur Beachtung des seelischen Zustandes der Kinder hinführen.

Eine deutsche Sprache spricht auch die Aeußerung eines fünfjährigen Mädchens, das, wie sie kürzlich sagte, einen anderen Bruder haben möchte. Als man sie einmal fragte, wo denn ihr Bruder sei, meinte sie: „Der ist doch im Wald, von den Tannen aufgepfligt.“ Kein Traum, aber eine Tagtraumerlei, die unbewußten Wünschen Ausdruck verleiht. Logräume berichten uns die Kinder selten direkt, wenn sie uns aber „Geschichten“ erzählen oder uns in ihre Spiele Einblick gewähren, kann dies für uns dasselbe sein.

Die Beschäftigung mit dem Problem des Geschlechtsunterschiedes verrät der Traum der fünfzehnjährigen Ruth dem, der mit der Traumsymbolik vertraut ist. Das Kind berichtete: „Da war ein Bub, der hatte solche ultiige Mühe auf, solche lange. Alle haben gelacht. Ich habe gesagt, solche lange Mühe gibts ja gar nicht auf der Welt.“

Ein Junge von acht Jahren, der den stark betonten Wunsch hatte, ein Mädchen zu sein, erklärte, daß er nur davon träume.

Wer, der Traumsymbolik folgend, das Fallen als sexuelles Erlebnis zu deuten geneigt ist, wird folgenden Traum der sechsjährigen Erna beachtenswert finden. Sie erzählte mir: „Ein böser Mann verfolgte uns. Wir liefen einen Berg hinauf. Dann fiel ich. Als ich fiel, das war schön. Das war so schön. Bist du auch schon einmal gefallen? Ach, es war so schön!“ Mehrmals noch wiederholte sie dies „schön“, und ihr strahlender Ausdruck zeigte, wie sie noch jetzt das Entzünden genos.

Das Material liegt für den, der zu beobachten weiß, offen da. Man beachte es, nütze es, und vor allem, höre man hin, wenn die Kinder berichten. Nicht mit dem erhabenen Betiteln, das die Erwachsenen so leicht zeigen, wenn eine Kinderseele sich auflutet, und nie mit dem Ausdruck des Entsetzens, den uns unser Erziehungsdrang häufig aufzwingt. Alles sollte man natürlich nehmen, ohne Ebnen und ohne Kritik. Aber nur Kinder, die gewöhnt sind, frei zu reden, denen keine prude oder zu „gute“ Erziehung das Sprechen abgewöhnt, werden uns wünschenswerte Einblicke in ihr Seelenleben gewähren. Also auch darum Redefreiheit für das Kind!

Russischer Klassenkampfsport mit türkischen und tschechischen Nationalisten

„Vor einigen Tagen nach dem hakenkreuzlerisch-kommunistischen Ausschuss erhielt die bürgerliche Presse aus Moskau die Nachricht (Vertreter der sozialdemokratischen Presse werden in Russland nicht geduldet), daß die Nationalfußballmannschaft der Türkei gegen die russische Nationalmannschaft mehrere Spiele ausgetragen hat. Erst nachdem die deutsche sozialdemokratische Presse auf die

gründung für die sportliche Verbindungen ist, ergibt sich auch aus der folgenden Auslandsmeldung der bürgerlichen Sportschrift „Der Rider“—Rürnberg vom 15. September 1931. „Der Rider“ ist das bedeutendste nationale und internationale Organ des bürgerlichen Deutschen Fußballbundes, das mit den Leitungen der ausländischen Fußballverbände die besten Verbindungen hat. „Der Rider“ meldet aus Prag:

„Zwischen Fußballern Sowjetrußlands und der Prager Sparta wurden Verhandlungen angeknüpft, um einen Besuch des früheren Fußballklubs von Moskau in Prag zu verwirklichen. Falls die F.F.K. (die bürgerliche, internationale Fußballspielorganisation) ihre Einwilligung erteilt, da Rußland außerhalb der internationalen Föderation steht, dürften die Sowjetfußballer nach der Tschechoslowakei kommen. Auch ein Städtekampf Prag—Moskau wird geplant.“

Dazu stellen wir fest:

Die Prager „Sparta“ ist einer der vermögendsten und der nationalistischste tschechische Sportverein.

In diesem Verein durch ein Spiel kommunistische Keimzellen zu erzeugen, ist gänzlich ausgeschlossen. Auf der anderen Seite besteht in der Tschechoslowakei schon eine kommunistische Fußballbewegung. Warum nimmt Rußland da noch Verbindungen mit dem führenden tschechischen bürgerlichen Fußballverein auf? Die Antwort ist nicht schwer. Rußland hält es im Staatsinteresse für gut, mit der Tschechoslowakei, dem Verbündeten Frankreichs (mit Frankreich schloß Rußland einen Nichtangriffspakt ab), zu recht freundschaftlichen Beziehungen zu kommen und benutzt als Mittel zum Zweck den sportlichen Verkehr.

Wo bleibt da der konsequente und schärfste Klassenkampf der Moskauer Sportinternationale gegen die bürgerlichen Sportverbände? Nichts von dem! Die R.S.I. und ihre Landesverbände sind Werkzeuge in den Händen des russischen Staates und haben kein Recht der Sozialistischen Arbeiterparteiinternationale Verbürgerlichung vorzumerfen. Demagogie und Charakterlosigkeit sind die Kennzeichen der R.S.I. und ihres Erfolges. Daran ändert auch alle kommunistische Robulistik nichts!

Verbindungen der „Roten Sportinternationale“ mit den bürgerlichen Sportverbänden

„...wies, nahm die kommunistische Presse zu den Spielen der Russen mit den Türken Stellung und bemühte sich in quatsch abgerungenen Feilen zu behaupten, durch die Spiele sollte in der Türkei „der Boden für eine proletarische Arbeiterparteiorganisation“ werden. Diese Behauptung ist ein jämmerliches Berlegenheitszeugnis der deutschen K.P.D.-Sportleitung und des Berliner R.S.I.-Sekretariats.

Schon seit mehr als sieben Jahren hat Rußland Spielverkehr mit dem bürgerlichen Sportverband in der Türkei, aber nirgends ist etwas gemeldet worden, daß in der Türkei Regungen für den Arbeitersport nach russischen Wünschen entstanden sind. Doran ist auch nicht zu denken. Gerade die nationalistische Regierung in der Türkei unterdrückte die aufkeimende kommunistische Parteibewegung mit den brutalsten Mitteln, die Führer der kommunistischen Bewegung und viele ihrer Anhänger ließ sie an die Galgen hängen. Rußland unterband damals die Protestaktion gegen die türkische Blutherrschaft aus Wirtschafts- und Staatsgründen, denn es hatte ein Interesse daran, mit der Türkei in verschiedenen Wirtschaftszweigen unter einen Hut zu kommen und münchste dabei selbst nicht durch kommunistische Parteifaktionen gestört zu werden. Die laufende sportliche Verbindung Rußlands mit der nationalistisch regierten Türkei ist nichts weiter als ein Mittel des russischen Staates, um die guten Beziehungen zum türkischen Staat aufrechtzuerhalten. Wer noch nicht begriffen hat oder ableugnet, daß

der Sport von Rußland als ein innen- und außenpolitisches Werkzeug benutzt wird,

ist politisch blind oder ein Demagoge. Wie unwahr die von den in Berlin ansässigen kommunistischen Leitungen abgegebene Be-

Kehraus bei den Finnen Meisterschaften und neue Höchstleistungen

Mit den Leichtathletikmeisterschaften des finnischen Arbeiter-Turn- und Sportbundes (T.U.S.) in Tampere fand die finnische Leichtathletik Saison offiziell ihr Ende. In der Herbstwaidläufe werden sich ihr noch anschließen und in Kürze ist der Winter da, auf den die finnischen Arbeitersportler besondere Hoffnungen setzen; denn im Vorjahr wurden sie von ihm durch wenig Schnee sehr enttäuscht.

Bei den Meisterschaften erreichte im Kugelstoßen A. Franzen-Kaarina mit 14,38 Meter eine neue internationale und finnische Höchstleistung, und im Schleuderballwerfen mit 54,85 Meter einen neuen finnischen Rekord. Meister im Fünfkampf wurde B. Laakkonen-Karihaara mit 372,76 Punkten. Sonstige bemerkenswerte Ergebnisse sind: 10.000-Meter-Lauf: A. Harju-Roika, 32 Min. 3 Sek.; 5000-Meter-Lauf: A. Harju 15 Min. 16 Sek.; Hochsprung: B. Lehtinen-Tampere, 1,80 Meter; 200-Meter-Lauf: O. Väinö-Turku 23 Sek.; Hammerwerfen: S. Pärni-Viipuri 45,10 Meter; 800-Meter-Lauf: T. Guseff-Agmi 2 Min. 0,6 Sek.; Dreifprung: R. Salonen-Tampere 13,73 Meter; 400-Meter-Hürdenlauf: B. Väinö-Turku 58,3 Sek.; 100-Meter-Lauf: U. Kalko-Helsingfors 11,3 Sek.; Speerwerfen: B. Laakkonen-Karihaara 60,37 Meter; Weitsprung: B. Väinö-Tampere 6,53 Meter; Diskuswerfen: A. Franzen 41,81 Meter; 110-Meter-Hürdenlauf: B. Lehtinen 16,4 Sek.; 400-Meter-Lauf: R. Väinö-Helsingfors 51,5 Meter; Stabhochsprung: R. Kristofferson-Helsingfors 3,70 Meter; 1500-Meter-Lauf: R. Bothas-Helsingfors 4 Min. 8 Sek.; Gewichtwerfen: S. Pärni 13,01 Meter.

Wieder Boxkämpfe im Spichernring

Nach monatelanger Pause erwacht der Boxring in den Spichernsälen zu neuem Leben. Unter neuer Regie wird in dieser populären Kampfsportstätte am Freitag, 18. September, die Winter Saison 1931/32 mit einem interessanten Sportprogramm eingeleitet. Im Vordergrund des Interesses steht der Kampf zwischen dem talentierten Erich Seelig und dem alten Ringkämpfer Walter Funke, der über acht Runden führt und als Auscheidung zur Deutschen Mittelgewichtsmisterschaft gewertet wird. Dieser Boxkampf hat es mit dem Dresdener Paul Richter zu tun. Schiller-Hannover ist mit seinem Landsmann Heise gepaart worden, Harry Stein-Berlin tritt erneut mit dem Breslauer Bartneck zusammen, und der frühere Amateur-europameister im Bantamgewicht Dalchow-Berlin gibt sein Profidebut gegen Pauke-Bremen.

Schwarzwaldd-Geländefahrt des DRAC

Am 26. und 27. September veranstaltet der Deutsche Reichs-Auto-Club eine Schwarzwaldd-Geländefahrt. Ziel ist Karlsruhe, Start und Ziel in Karlsruhe, mit der die Ortsgruppe Karlsruhe eine Sternfahrt nach der badischen Hauptstadt verbindet. Der DRAC hat sich entgegen seiner sonstigen Aktiivität in diesem Jahr eine gewisse Zurückhaltung auferlegt. Er glaubt aber, gerade diese Fahrt durchführen zu sollen, um nach all den Benachteiligungen für Rennwagen einmal auch den Gebrauchswagen Gelegenheit zu bieten, ihre Leistungsfähigkeit zu erproben. Die Fahrt führt durch die schönsten Teile des badischen Schwarzwaldd, durch Täler und über Bergstraßen bis zu 1200 Meter Höhe. Sie ist offen für alle Automobilisten und Motorradfahrer. Das Renngeld beträgt 10 Mark, für Motorräder 6 Mark, bei Beteiligung nur an der Sternfahrt 3 Mark. Außer einem Ehrenpreis werden in jeder der 6 Klassen je 3 Preise verteilt, außerdem erhält jeder Teilnehmer, auch wenn er sich nur an der Sternfahrt beteiligt, eine Erinnerungsplakette. Die Reichsgeschäftsstelle des DRAC (Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstraße 18, Telefon: C. 1 Steinplog 8086) gibt jederzeit gern über weitere Einzelheiten der Veranstaltung Auskunft und nimmt Meldungen entgegen.

49 500 zahlende Zuschauer sahen das Fußball-Länderspiel Deutschland-Österreich im Wiener Stadion. Die Gesamteinnahme betrug 107 780 Schilling; von dieser Summe gingen 21 202 Schilling für Luftfahrts- und 2150 Schilling für Warenumschlagsteuer ab, ferner die beträchtlichen Speise für Riele usw., so daß der Reinertrag etwa 40 000 Schilling (24 000 Mark) beträgt.

Nun wieder Sportpalast Radrennen, Eishockey und Hallensportfeste

Auch für die Saison 1931/32, die allgemein im Zeichen der tiefen wirtschaftlichen Depression steht, wird im Sportpalast die alte Linie bedeutender und wertvoller Sportveranstaltungen gewahrt. Radrennen, Eishockey, Bogen und selbstverständlich die vielen großen Amateurbühnenfeste werden in bunter Folge wechseln und wieder die alte rote bringen, die den Sportpalast bekannt und beliebt gemacht hat. Neben diesen rein sportlichen Veranstaltungen gibt es in der Potsdamer Straße volkstümliche Konzerte, Bälle, Versammlungen.

Selbstverständlich wird man in dieser Saison alle Veranstaltungen auf eine möglichst breite Basis stellen müssen, und wir können schon heute mitteilen, daß den Zeiten entsprechend, auch der Sportpalast für einen entschieden Preisabbau entschlossen hat. Mehr denn je sind ja die sportlichen Veranstaltungen heute auf das Interesse aller Kreise der Bevölkerung angewiesen und dieses Interesse zu wecken und wach zu halten, wird bereits die Aufgabe der ersten Veranstaltung sein.

Den Beginn machen in diesem Jahr die Radfahrer. Die Bahn wird bereits in die Halle eingebaut und in wenigen Tagen ist es so weit, daß die ersten Räder über die Holzplanken rollen können. Bekanntlich wurde zum Schluss der vergangenen Saison eine vollständig neue Bahn hergestellt, die auch bedeutend schneller auf und ab zu bauen ist. Nach dem ersten Radsporthfest am 18. Oktober werden auch die Eishockeyspieler ihren Einzug halten. Bereits Anfang des nächsten Monats begibt sich die Mannschaft des Berliner Schlittschuh-Clubs in ihrer stärksten Aufstellung nach Paris, um dort das Training aufzunehmen. In der Seine-Stadt wird der Berliner Schlittschuh-Club auch erstmalig an den Start gehen, zwischen dem Hin- und Rückspiel einen Abstecher nach London machen, so daß die Gewähr dafür gegeben ist, daß sich die Mannschaft bereits in bester Verfassung den Berlinern bei der Premiere im Sportpalast vorstellen kann. Die Auswahl der Gegner für die ersten Berliner Spiele am 20. und 21. Oktober wird erst dann getroffen werden, wenn man nach der Reise des Berliner Schlittschuh-Clubs einen Überblick über das Können der internationalen Mannschaften haben kann. Auf diese Weise wird es möglich sein, ein erstklassiges Team als Gegner zu verpflichten.

Aus eigener Kraft

Sportplatzweihe der Arbeitersportler Schönebergs

In aller Stille haben die Schöneberger Arbeitersportler sich im Schöneberger Südgebiet einen Sportplatz geschaffen. Wer in den Sommermonaten durch das Südgebiet kam, konnte beobachten, wie die Mitglieder des Arbeitersportvereins Schöneberg eifrig mit der Planierung der großen Freizeitanlage beschäftigt waren. Mühten doch über 1000 Kubikmeter Erde umgeschleppt werden, um das Spielfeld zu ebnen. Umkleideraum und Hodey- und Fußballtore wurden aufgestellt, und im nächsten Jahre wird für die Sportler hier ein Paradies entstehen. Der Beschauer wird nicht ermessen können, wieviel Arbeit und Geld dies gekostet hat. Aber der Wille, im Westen der Großstadt der gesamten sozialistischen Arbeitersportler einen Stützpunkt zu schaffen, hat den Arbeitersportlern den Mut und die Ausdauer gegeben.

Am kommenden Sonntag soll nun der erste Teil des Platzes seinem Zweck übergeben werden. Die drei Spielabteilungen des Vereins werden ihre besten Mannschaften dem Zuschauer zeigen. Hohen, eine Reorganisation der Schöneberger, Handball- und Fußballspieler werden ab 13 Uhr um die Gunst der Zuschauer werden. Die sportliebende Arbeiterbevölkerung ist dazu herzlich eingeladen. Der Sportplatz liegt in der Rubensstraße, in der Nähe der Nathanaelkirche.

19 Jahre Arbeiter-Turn- und Sportschule

Am 19. September sind es fünf Jahre, seit die Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig feierlich eingeweiht wurde. Seitdem waren rund 3000 Lehrgangsteilnehmer in zweijährigen Lehrgängen ihre Gäste. Der Bundesschulleiter Benedikt Leipzig wird am 19. September von 18.30 Uhr bis 19.05 Uhr im Mitteldeutschen Rundfunk unter dem Titel „Wir geben Auskunft“ die Bedeutung der Arbeiter-Turn- und Sportschule würdigen.

Wieder Radrennen

am Sonntag auf der Olympiabahn

Nach der durch den Regen hervorgerufenen unwillkürlichen Pause im Berliner Radrennsport wartet die Olympiabahn am Sonntag mit einem Programm auf, das den Anhängern des Steher- und Fliegerports in gleichem Maße gerecht wird. Die Freunde des Dauerfahrersports werden das ausgezeichnete Serlett Sawall, Kremer, Schön, Dederichs, Krage und Bräu in dem über eine Stunde führenden Kampf um den klassischen „Großen Preis von Berlin“ bewundern können; dem Hauptwettbewerb des Tages geht noch ein 25-Kilometer-Rennen um den „Herbstpreis“ voraus.

Andererseits werden auch die Freunde des Fliegerports zufriedengestellt werden; denn das Zusammentreffen des dänischen Amateurreiseweltmeisters Selge Harder und des Zweiten der Amateurreiseweltmeisterschaft, Billy Gerwin, mit den beiden Kapitänen der deutschen Nationalmannschaft Datsch Berlin und Frach-Breslau muß als eine sportliche Definitive bezeichnet werden, da man bei dieser Begegnung Gelegenheit haben wird, alle Feinheiten des Fliegerkampfes zu beobachten. Die vier Radfahrer stellen sich außerdem dem Starter noch zu einem Handicap über 1200 Meter, in dem alle vier vom Mal gegen die mit Vorgaben bedachten Berliner Bundesamateure fahren werden. Die Berliner Bundesamateure bestreiten außerdem die Meisterschaft ihres Ganges über 1 Kilometer. Die Rennen beginnen um 15 Uhr.

Arbeiter-Schach!

Am Sonntag, 20. September, ab 14 Uhr veranstaltet die Abteilung Treptow der Freien Arbeiterschachvereinigungen Groß-Berlin im Saal von Döhlig in Treptow, Eisenstraße 100, einen Wettbewerb mit einem sehr reichhaltigen Programm, das u. a. einen Wettkampf der beiden sehr spielstarken Mannschaften Lichtenberg gegen Treptow bringt. Ferner Vorträge über praktische Partieführung, Problemschach, Nachschach, ein Gaseturnier und zum Schluss Simultanspiele und ein Witzturnier. Der Eintritt ist frei, und Gäste sind herzlich willkommen, auch solche, die das Schachspiel erst lernen wollen. Am Samstag, 19. September, um 20 Uhr findet bei Ewald, Stalßer Str. 126, eine Spielleiterschung statt; alle Spieler müssen dabei die Meldungen der Teilnehmer zum Meisterschachturnier abgeben, spätere Meldungen können nicht mehr angenommen werden.

<p>Theater, Lichtspiele usw.</p>	<p>Volksbühne Theater am Blüppplatz 8 Uhr Hebelnieder Volksstück in 3 Akten von Georg Kaiser Regie: E. K. Merll.</p>	<p>8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 9 1/2 Uhr Lothringer Straße 97. Nur noch bis Freitag! Das Parfum meiner Frau Sonnabend z. 1. Male die tolle Posse Dodo, das öffentliche Aergernis. Lachen! Lachen ohne Ende! Gutscheine 1-4 Personen. Parkett nur 30 Pf. Fauteuil 1.-Mark. Sessel 1.50 Mark.</p>	<p>Berliner Theater Charlottenstr. 90-92. Dönh. 625-626. Gruppe junger Schauspieler Heute 8 1/2 Uhr: Uraufführung: AVANTGARDE von Valentin Katajev. Preise 0.50 bis 4.- Garderobe, Programm 0.20 M.</p>	<p>GROSSES THEATRALISCHES TÄGLICH 8 UHR REGIE: J. W. WEISSENKÖLLER CHARELL DER WELTERFOLG!</p>
<p>Staats Theater Staatstheater Unter den Linden. Donnerstag, den 17. September 8 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. Ein Maskenball</p>	<p>Deutsches Theater 8 Uhr Kat Schauspiel nach Ernest Hemingway Deutsche Bühnenbearbeitung v. Carl Zuckmayer und Heinz Hilpert. Regie: Heinz Hilpert</p>	<p>Städt. Oper Charlottenburg Bismarckstraße 34 Donnerstag, d. 17. 9. Turnus IV Anfang 20 Uhr Don Pasquale Ende nach 22 Uhr</p>	<p>Metropol-Theater Tägliche 8 1/2 Uhr Sonntags 4 u. 8 1/2 U. Die neue Paul-Abraham-Operette Die Blume von Hawaii Preise von 1.- bis 12.-</p>	<p>Winter Garden 8.15 Uhr Flora 3434 Gaudes erlaubt! Die sechs von der Staatsoper. Corlino Dollarregen. Salerno. 12 Bratunski. Rhocrad-Sens. ev.</p>
<p>Städt. Schauspielhaus Gendarmenmarkt. Anfang 20 Uhr Das Nürnbergisch Ei</p>	<p>Theater des Westens Tägl. 8 u. 8 1/2 Letzte Vorstellungen Viktoria und ihr Husar Preis von M. 0.50 an Ab Dienstag 6 Vorstellungen Richard Tauber in „Das Land des Lächelns“</p>	<p>Theater im Admiralspalast Täglich 8 1/2 Uhr Der Sensationserfolg! Die Dubarry mit Gitta Alpar Preise v. 0,50 M. an</p>	<p>Komische Oper 8 1/2 Uhr Thron zu vergeben Operette-Neidhart Musik v. Witmann Leus, Elster, Lillen, Hendrik, Fels</p>	<p>Besonders billig! wollen und die KLEINEN ANZIGER in der Saison-Staffel des „Frohlich“ und werden außerordentlich</p>
<p>SCALA Barbarossa 9226 Tägliche 8 u. 8 1/2 U. THE 22 INGENUES HUDSON-WONDERS und das große Sept.-Programm</p>	<p>PLAZA Tägliche 8 u. 8 1/2 U. Das neue Varietè-Programm Die rollende Revue der 18 Dollars Raimonda-Ballett und weitere Attrakt.</p>	<p>Theater im Admiralspalast Täglich 8 1/2 Uhr Der Sensationserfolg! Die Dubarry mit Gitta Alpar Preise v. 0,50 M. an</p>	<p>Komische Oper 8 1/2 Uhr Thron zu vergeben Operette-Neidhart Musik v. Witmann Leus, Elster, Lillen, Hendrik, Fels</p>	<p>Restaurant „Groß-Berlin“ Alexandersplatz. Unsere Spezialitäten: Groß-Berliner Suppenteller 40 Pf. Löffelbraten mit Spitzbein 40 Pf. Stammessen 60 und 90 Pf. Erstklassige Zubereitung. — Jeden Abend Musik.</p>